

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Beilage „Neue Blätter“ 10 Pf. Postabonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Bezugnahme: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Belegungs-Verordnung für 1892 unter Nr. 6653.

Vorwärts

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltenen Zeitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Veru Sprach-Anschluß: Amt 1, Nr. 4186.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Sonnabend, den 28. Mai 1892.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Arbeiterzustände und Fabrik-Inspektoren in Sachsen.

Die keineswegs sehr vollständige äußere Thätigkeit der sächsischen Fabrikinspektoren wurde an dieser Stelle unterm 26. April d. J. an der Hand der neuesten Jahresberichte dieser Beamten für 1891 (Dresden, F. Vommahsch) eingehend beleuchtet. Inzwischen ist ein Haupttheil unserer Kritik als zutreffend dadurch anerkannt worden, daß eine Vermehrung der Bezirke und Inspektoren von sieben auf dreizehn offiziell angeordnet wurde. Etwas intensiver wird damit hoffentlich die Aufsicht schon im laufenden Jahre werden. Inhaltlich aber ist solange von dem ganzen Institut nichts Zutreffendes und Erhöfendes zur Aufklärung der sächsischen Arbeiterzustände zu erwarten, als keine andere Auswahl in den Personen stattfindet und die Dampfsektorrevision, welche die Beamten auch das letzte Berichtsjahr wieder mit nicht weniger als 10 254 technischen Amtshandlungen belastete, nicht gänzlich von der Fabrikinspektion getrennt ist. Das jetzige System zieht nämlich geradezu arbeitserfindliche oder wenigstens sozialpolitisch gänzlich verständnislose Beamte förmlich groß. Auch der Zwickauer Beamte in den vorliegenden Berichtsbande den Glasbläsen-Fabrikanten bezw. den einsichtslosen Eltern der von diesen Unternehmern beschäftigten jugendlichen Arbeiter kritisch den Satz nach, daß eine Beschränkung der Verwendung jugendlicher Arbeiter in Glasbläsen... auch für die Arbeiter nachtheilige Folgen haben würde. Der Inspektor für Plauen beklagt vollends, den durch die abgeänderte Gewerbe-Ordnung bedingten Wegfall der Beschäftigung von schulpflichtigen Kindern in Fabriken mit einem so rührseligen Redeschwall, wie ihn der raffinierteste Handelskammer-Sekretär nicht besser liefern könnte, und zum Kapitel der Beschränkung der Frauenarbeit leistet sich dieser Beamte sogar folgende Sätze:

„Daß die in dem erwähnten Gesetze (der neuen Gewerbe-Ordnung) vorgesehenen Beschränkungen betreffs der Arbeitszeit der Arbeiterinnen nicht durchgängig den Ansichten und Wünschen der letzteren entsprechen, glaubt die Inspektion nach den in dieser Hinsicht gemachten Erfahrungen annehmen zu können. Im Allgemeinen sind die Arbeiterinnen, namentlich die unverheiratheten, in den Fabriken zu einer längeren Arbeitszeit oder zu Ueberstunden eher bereit als die männlichen Arbeiter, und manche derselben haben die löbliche Absicht, in ihren jungen Jahren für das Alter oder auch für die Verheirathung zu sparen.“

Da lebt und leidet die Spar-Agnes bereits in den sächsischen Inspektorenberichten, und es mag nachträglich noch zu richtiger Beleuchtung dieses Eugen Richterschen Arbeitertypus beitragen, daß sein amtlicher sächsischer Schutzpatron für die „längere Arbeitszeit“ und „Ueberstunden“ gegen das Bestreben der männlichen Arbeiter auf Verkürzung des Arbeitstages Partei ergreift. Auf der nächsten Seite erinnert sich zwar der Inspektor von Plauen dunkel daran, daß die Kindererziehung doch eigentlich die Frau im

Hause und nicht in der Fabrik verlangt; aber er sucht diese Erinnerung gleich wieder auszuwischen durch eine Klage, in welcher er mit seinem Zwickauer Kollegen übereinstimmt: über die Ausschließung der schulpflichtigen Kinder aus der Fabrik. Und solche Beamten sollen den Arbeiterschutz überwachen, aus ihren Berichten soll man ein zutreffendes Bild der Arbeiterzustände entnehmen können! Hier gilt daselbe, was das „Sozialpolitische Zentralblatt“ in seiner letzten Nummer über die neuen Berichte der bayerischen Fabrikinspektoren sagt: „die Berichte enthalten eben lediglich Andeutungen darüber, was unter dieser Aufsicht vorkommen kann, aber nicht darüber, was wirklich vorkommt.“

Das einzige Gute an den sächsischen Berichten ist danach beinahe nur das Ergebnis der Fabrikarbeiter-Zählung für 1891, das mitgetheilt wird. Die Zahl der erwachsenen männlichen Arbeiter stieg auf 222 716 (gegen 191 494 im Jahre 1888, wo die erste brauchbare Zählung vorgenommen wurde), diejenige der weiblichen erwachsenen Arbeiter auf 107 756 (gegen 92 134 in 1888), die der jugendlichen Arbeiter von 27 052 auf 30 401 Köpfe, und die Zahl der kindlichen Arbeiter fiel von 11 009 auf 10 668. Doch ist die letztere Abnahme keine allgemeine, sondern offenbar nur durch die schlechte Geschäftslage einiger Industrien bedingt, da die Summe der kindlichen Arbeiter z. B. in der Maschinenindustrie von 250 auf 330, in der Industrie der Heiz- und Leuchtstoffe von 18 auf 23, bei der Metallverarbeitung von 475 auf 554, in der Papier- und Lederindustrie von 571 auf 620, bei der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe von 524 auf 716, bei der Bekleidung und Reinigung von 596 auf 838 Köpfe stieg. Es ist deshalb geradezu lächerlich, wenn die als Anhang beigegebene amtliche Statistik damit prunkt, daß 1891 nur 26 Uebertretungen der Vorschriften über die beständige Arbeitszeit der Kinder, und nur 88 solche bez. der jugendlichen Arbeiter „ermittelt“ worden seien. Hier gilt offenbar dasselbe wie bei den Unfallsanzeigen, die den Beamten noch nicht von der Hälfte der wirklich vorgekommenen Unfälle Kenntniß geben. Wo allein 24 Fälle ermittelt wurden, in denen sogar Kinder unter 12 Jahren beschäftigt waren, und zwar unter so schändlichen Verhältnissen, wie zum Beispiel bei dem aus einer Leipziger (S. 80) Druckeri mitgetheilten Falle, da sind jene Ermittlungen wenig glaubhaft. An Verhältnissen gegen die Vorschriften über jugendliche und kindliche Arbeiter überhaupt wurden ja auch nicht weniger als 1118 festgestellt. Was das Maß der unerlaubten Ausnutzung betrifft, so berichtet der Plauer Beamte von „einer größeren Zahl jugendlicher Arbeiter“, die in einer Spinnerei mehrere Wochen täglich 12 (statt höchstens 10) und in einer auch noch länger beschäftigt waren; der Inspektor für Bautzen von der „Beschäftigung eines noch nicht 16 Jahre alten Mädchens mit Schleiferarbeiten in einer Glasbläse“; der Beamte für Zwickau fand jugendliche Arbeiter Nachts in der Fabrik. Aber das sind eben offenbar nur Fälle, die den Beamten mehr oder weniger zufällig

vor Augen kamen; hat doch vor einigen Jahren das liebe „Leipz. Tagebl.“ (in einer Korrespondenz „Aus dem Erzgebirge“ vom 10. Juni 1889) es ausgeplaudert, daß während der Inspektionsbeurteilung des Besitzers dessen im Wohnhause gelegenen Betriebsräume revidirte, die Ehefrau des Arbeitgebers die Ankunft des Beamten in einem anderen Saale meldete, so daß die Kinder, welche nicht hingehörten, verschwinden konnten.“ Wie viele Kinder und Ungehörigkeiten mögen nun gar in benachbarten Etablissements „verschwinden“, d. h. für den Tag der Revision, sobald die Ankunft des Inspektors bekannt geworden ist! Wehlich sind die Angaben über Frauenarbeit, bei denen u. A. scheußliche Zustände aus Ziegeleien zur Sprache kommen, höchst lächerlich und theilweise viel zu lakonisch und flüchtig. Eine charakteristische Angabe macht der Inspektor für Plauen aus dortigen Gardinenfabriken über die Arbeitszeit. Da wurde u. A. an 42 Tagen des Berichtsjahres bis 9 Uhr, an 22 bis 10 Uhr, an 88 bis 11 Uhr, an 8 Tagen bis 12 Uhr Nachts gearbeitet, und an 2 Tagen sogar durch bis 6 Uhr früh des anderen Tages!! Einzelne Streiflichter, die sichlich immer nur ein kleines Stückchen der vorhandenen Misere beleuchten, fallen dann noch aus den Berichten auf den schlechten Zustand vieler Arbeitsräume und auf die maßlose Behelungslichterei, deren sich manche Unternehmer befleißigen. Die spärlichen Lohnangaben der Beamten sind für allgemeine Schlüsse nicht zu verwenden; sie zeigen nur, wie tief der Verdienst sächsischer Industrieproletarier sinken kann. Und je weniger die Inspektoren Bestimmtes und Erhöfendes mittheilen können, desto ausführlicher verbreiten sie sich über die „zunehmende Verrohung“ u. s. w. Sie haben ja das volle Recht dazu, nachdem sie mit den Unternehmern um die Wette über die Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit jammern!

Angeichts dieser Zustände ist es mit Freude zu begrüßen, daß gerade sächsische Genossen, unserer Anregung im Leitartikel vom 23. März d. J. folgend, im Boglande den Anfang mit der Einschuhung von Vertrauensmännern gemacht haben, welche Nachrichten über die den Arbeitern bekannt werden sollen und Ungehörigkeiten der Fabrikanten sammeln und mit den nöthigen Belegen an die Inspektoren weitergeben. Es hat noch viel zu geschehen, ehe auch die sächsische Fabrikinspektion nur ihren Namen verdient.

Politische Ueberflucht.

Berlin, den 27. Mai.

Im Abgeordnetenhaus wurde das Gesetz betr. das Dienstverkommen der Lehrer bis § 2 (Lehrer entgegen dem Kommissionsbeschlusse, § 1 in der Kommissionsfassung) angenommen. —

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

(123)

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 8 Büchern von A. Otto Walzer.

„Und nennen sich doch noch Philosoph?“
„Ja, aber einen praktischen, während man die Leute von Fach theoretische nennt. Unfernein wirft nach einiger Zeit den ganzen theoretischen Krempel in die Kumpelkammer, betrachtet die ganze Zeit solchen Studirens und Philosophirens wie eine Zeit geistiger Krankheit, aus welcher die Fachphilosophen niemals herauskommen, und wirft sich auf Lebensphilosophie.“

„Da ist wohl viel Zeit verschwendet?“
„Nicht so ganz; man gerodet sich wenigstens an ein ruhiges, leidenschaftsloses Denken, an eine gewisse Festigkeit und Klarheit der Begriffe, und das hat unter Umständen doch auch sein Gutes.“

„Und jetzt sind Sie also praktischer Philosoph?“
„Ich bemühe mich wenigstens, es zu sein.“

„Bringt denn das was ein?“
„An und für sich wohl nicht, aber es hilft wenigstens mit dabei, und jedenfalls bewahrt es Einen vor Manchem, was man sonst nicht vermeiden würde.“

„Und womit verdienen Sie denn dann Ihr Brot?“
„Das haben Andere für mich schon längst verdient.“
„Sie treiben also gar nichts?“

„Ich muß Ihnen offen gestehen, daß ich lange Zeit nichts besonders Bemerkenswerthes geschafft habe, aber neuerdings bin ich fleißig und suche anderen Menschen zu helfen in der Weise und auf dem Wege, wie Ihr Herr Bruder es auch thut.“

„Das ist recht hübsch von Ihnen, das gefällt mir. Und das bringt Ihnen wohl auch etwas ein?“
„Bis jetzt noch nicht, und späterhin wahrscheinlich auch nicht, denn wenn ich nicht irre, werde ich wohl vorläufig an die 30 000 Thaler jährlich dabei zusehen.“

„30 000 Thaler! Das ist ja ein ganzes Vermögen, da müssen Sie doch in kurzer Zeit ruiniert sein? Das sollten Sie nun doch nicht thun, das ist zu viel Aufopferung; Sie müssen doch an Ihr Alter denken. Auf die Weise aber kommen Sie an den Bettelstab.“

„Ach, Fräulein, das scheint Ihnen nur so; ich selber brauchte früher nur 8—4000 Thaler jährlich, und jetzt will ich mich einrichten, daß ich nur 1000—1200 Thaler brauche. Wenn ich nun auch jährlich 30 000 Thaler für einen guten Zweck opfere, so bleiben mir von meinen Zinsen noch immer mehr als 20 000 Thaler übrig, mit denen ich vorläufig nicht einmal etwas anzufangen weiß, und tröste mich deshalb mit dem System meines Freundes Frank, der das Kapital zinsennützlich machen wird, wo ich dann doch genöthigt sein werde, das Kapital anzugreifen; und auch dann noch werde ich bis zu meinem Lebensende genug haben.“

„Wenn Sie hierin wirklich keinen Spaß treiben...“
„Fräulein, Sie werden doch kein neues Mißtrauen in mich setzen wollen, nachdem Sie mich so oft gekränkt haben?“

„Nein, das will ich nicht; ich habe kein Recht dazu.“

„Nun also?“

„So müssen Sie furchtbar reich sein.“
„O, es giebt Leute, die noch viel reicher sind.“

„Aber sehr reich müssen Sie sein, ein Millionär!“
„Gerade getroffen, und auch nicht viel mehr. Was ist eine Million!“

„Man sieht es Ihnen gar nicht an, Sie sind so einfach.“
„Weil ich Philosoph bin.“

„Da ist die Philosophie doch zu etwas gut?“
„Wenn sie in Fleisch und Blut übergeht, oder, wie man sagt, praktisch wird.“

„Sie sahen mir aus, wie ein leidlich gut situierter Gelehrter.“
„Das bin ich auch.“

„Gehen, Sie, Sie spotten meiner.“
„Ich dachte, wir gingen nun,“ rief Frank, das Gespräch unterbrechend; „die Illumination des Gartens hat begonnen. Schade, daß ich nicht früher in der Lage war, die Gesellschaft zu benachrichtigen, daß wir Masterrade haben.“

„Ich habe daran gedacht,“ erklärte der Philosoph, „und eine ganze Anzahl von Fledermaus-Kostümen mitbringen lassen, sammt den Flormasken, mit denen wir uns unkenntlich machen. Heba! bringt einmal die Anzüge her; ein ordentlicher Fledermauszug muß das werden, erinnere mich gleich an Raffmans.“

„Merkwürdig,“ rief Frank, „diese Sympathie der Seelen; auch ich habe für mich die Fledermaus gewählt. Nun, frisch ans Werk, die Kostüme angezogen, dann nehme jeder Fledermauserich seine Fledermaus an den Arm und so frisch durch's Gedränge.“

„Unsere Dienstmänner werden uns Bahn brechen und uns zur Seite stehen,“ fügte der Philosoph hinzu und reichte

Serrenhaus. In der heutigen Sitzung hatte Graf Hohenthal die Unvorsichtigkeit, von der Konfliktzeit 1862 bis 1866 zu reden und das damalige Ministerium gegen den Vorwurf des Verfassungsbruchs verteidigen zu wollen. Die Mohrenwäsche mislang natürlich, und Herr Hohenthal hat seiner Partei und dem Exkanzler sicherlich keinen guten Dienst geleistet.

Die „große Militärvorlage“ — so ist sie schon getauft, und kein vernünftiger Mensch denkt mehr daran, daß sie auf die lange Bank geschoben werde. Der Moloch hat nicht bloß Hunger, er hat auch Eile. Die verzweifelte Lage, in der sich Italien befindet, mahnt zu raschestem Vorgehen. Das Schicksal des Bundesgenossen, der durch den Militarismus so erfolgreich „zur Strecke gebracht“ worden ist, kann nicht verglichen, auf das deutsche Volk abschreckend zu wirken. Vostigia terrant — die Spuren zeigen das drohende Verderben. Und mit jedem Tag wird die Stimmung dem Militarismus feindlicher werden. Die Gefährlichkeit und Gemeingefährlichkeit desselben offenbart sich nicht bloß auf finanziellen Gebiete, sondern auch in den immer massenhafter auftretenden Soldatenerzessen, und der sich immer verbreiternden Kluft zwischen Militär und Zivil. Der Zivilist, der dem Militär „nicht über die Beine springen“ will, ist in Gefahr, niedergestochen oder niedergeboren zu werden. Und die Lück-Praxis! Sie ist mehr als Praxis, sie ist System. Da hört denn doch selbst deutsche Gemüthlichkeit auf, und in weitere und weitere Kreise dringt die Ueberzeugung, daß mit dem Militarismus vollständig aufgeräumt werden muß. Unter solchen Verhältnissen hat dieser keine Zeit zu verlieren — jeder Tag verschlechtert seine Chancen.

Die „große Militärvorlage“ wird sicherlich kommen, und wenn das deutsche Volk sich nicht selber in Bewegung setzt und seine Vertreter im Reichstag kräftig an ihre Pflicht mahnt, wird ihm das Loos des armen italienischen Volks erblühen, das vor unseren Augen am Militarismus zu Grunde geht.

Der Gefreite Lück. Die „Post“ schreibt bezeichnend:

1. Der Posten ist nicht durch einen Mann geneckt, sondern durch deren drei inhaltlich beleidigt und durch einen Angriff gefährlich bedroht worden. Einer der Angreifer führte ein gezogenes Messer. Es sei daran erinnert, daß der Messerheld Brandt sich im Februar als Anführer bei den sogenannten Arbeitslosen kraschbar gemacht hat, daß er sich ferner wegen eines 14 Tage zuvor begangenen Todtschlages noch zu verantworten hatte. 2. Der verwundete Traeder ist nicht als harmloser Spaziergänger durch Zufall und schuldlos verwundet worden. Traeder ist vielmehr der Hauptschuldige. Ohne seinen Anreiz — und so bezogt es der Bruder Brandt — wäre der blutige Ausgang vielleicht vermieden worden. Traeder, der als alter Soldat dem Posten volle Gerechtigkeit widerfahren läßt und sich seines begangenen Unrechts wohl bewußt ist, liegt noch im Krankenhause. 3. Eine Geldbelohnung an Grenadier Lück hat von keiner Stelle stattgefunden. 4. Dem Grenadier Lück ist für sein ruhiges und geduldiges Verhalten und für sein umsichtiges und entschlossenes Benehmen bei Festnahme des dritten Burschen sogleich die Anerkennung ausgesprochen worden. 5. Die Ernennung des Grenadiers Lück zum Gefreiten ist erst am 9. Mai, also 6 Wochen nach dem Vorfall, nach völliger Klärung des Thatbestandes dadurch erfolgt, daß der Kaiser den Lück als „Gefreiten Lück“ vor die Front rief. 6. Lück hat seit jenem Vorkommniß ununterbrochen Dienst gethan, sein Gemüthszustand hat keineswegs gelitten, von geistiger Niedergeschlagenheit ist keine Rede. Das an ihn herangetretene ausdringliche und verlockende Anerbieten eines illustrierten Blattes hat er mit Entschiedenheit zurückgewiesen. 7. Der Darstellung, als ob der Posten es mit völlig sinnlosen Trunkeibenden zu thun gehabt, steht die Thatsache entgegen, daß alle drei, selbst der bejahte Familienvater Traeder, schneller liefen, als der junge Soldat zu folgen vermochte. Der unverlethte Brandt war in seinem ganzen Verhalten und bei seiner Arretirung jedenfalls völlig zurechnungsfähig.

Diese „Verächtigung“ scheint zwar amtlichen Ursprungs zu sein, ist jedoch ganz werthlos. Daß Lück angegriffen wurde, hat Niemand bestritten; aber unbedingt falsch ist, daß er „gefährlich bedroht“ worden sei. Drei Männer, die davon laufen, wenn sie von einer Schildwacht für verhaftet erklärt werden, sind nicht danach angethan, „gefährlich“ zu bedrohen. Daß Lück instruktionsmäßig handelte, wurde nie bezweifelt, allein das ist es gerade, was die öffentliche Meinung aufregt, daß solche Instruktionen in einem zivilisirten Lande bestehen. Nicht Lück ist der Schuldige, sondern der Militarismus.

Olga den Arm. Elise lehnte den von Findeisen ab, indem sie ihren Bruder vortrug, Ersterer wandte sich demnach an Frau von Solofom, die dankend annahm; Hermine fand ihren Begleiter in dem Advokat Streit, Jwan nahm sich des Feukuleins Habicht an, und so war denn Frank's Wunsch alsbald erfüllt.

Das Hornquartett, beschützt von Dienstmännern, eröffnete den Zug, der nun unter großem Zustrom von Neugierigen seine Wanderung über den festlich illuminierten Garten begann.

Der Garten war ein angenehmer Aufenthalt geworden; die kühle Abendluft brachte erfrischende Düste herangeweht, feenhafte Lichtfalle und milde Dunkelheit wechselten mit einander ab.

Auch Dr. Raffmaus und seine Kollegen hatten die Maske abgelegt, um unerkannt sich in den Wogen der Gesellschaft zu bewegen. Am Eingange erwartete der Erstherr seine unbekanntere Verehrerin und fand sie auch; aber sein Wandern war änderst dornenvoll, denn rechts und links im Gedränge hörte er Aeußerungen über seine Amtsthätigkeit und seine Persönlichkeit, die ihn in Rücksicht auf seine Gefährtin doppelt verdrießen mußten. Ja, ihm schienen dies abschätzlich angelegt, da er in verschiedenen Zwischenräumen immer dieselben Stimmen zu hören vermeinte.

Bei einem sehr dichten Gedränge fühlte er sich mit einem Male bei der Hand ergriffen, und als er dieselbe rasch zurückließ, blieb ein Fettel darin, der, wie er sich bei der nächsten Laterne überzeugte, folgende Worte enthielt:

„Gzellenz!
Begeben Sie sich einmal zum Kasperle-Theater, es gehen da wunderbare Sachen vor.“

Ein Fremder.
Es ließ Raffmaus keine Ruhe, bis er sich zum Kasperle durchgedrängt hatte, um den er eine lautlachende Menge versammelt fand. Kaum aber traute er seinen Ohren, als er zwischen Kasperle und einem Grenzaufseher folgendes Zwiegespräch hörte:

Grenzaufseher: „Wo will Er hin?“
Kasperle: „In's gelobte Land.“

Judenkintzen. Herr Aghwardt hat eine zweite Broschüre geschrieben, in der er die Behauptung aufstellt, daß der Vorfall der Behörden seinen Anklagen gegenüber sei ein Beweis dafür, daß sie begründet seien. Uebrigens hat der Mann bis heute noch keine Ahnung davon, daß, wenn er Recht hätte, nicht der Jude Böwe der Beschlagene wäre, sondern die ganze christliche Militärverwaltung Preußens und Deutschlands.

Offiziers-Erzesse. Von Kannegießern wird behauptet, in den „obersten Militärkreisen“ gehe man mit dem Gedanken um, eine „geheime Offiziers-Ordnung“ zu erlassen, welche zu strengstem Vorgehen gegen alle Erzesse, namentlich jüngerer Offiziere, anhalte. Sonderbar ist, daß die Befürworter der Nachricht sich auf die Offiziers-Erzesse beschränken und nicht die Soldaten-Erzesse überhaupt ins Auge gefaßt haben. Wenn es Ernst ist mit der Absicht, allen Soldaten-Erzessen ein Ende zu machen, dann braucht man bloß die „Zivilisten“, welche militärische Erzessen nach Verdienst abstrafen, zu belohnen, statt sie in Anklagezustand zu setzen. Die Volksjustiz würde den Unfug sehr bald gründlich ausgerottet haben.

Eine neue Aera in Sicht! Nämlich eine national-liberale. Wer's nicht glaubt, der lese die national-liberalen Blätter. Die „besten“ todtten Männer kamen nämlich neulich irgendwo zusammen, und statt einander zu begraben, wie das Pflicht wäre — „lasset die Todten ihre Todten begraben“ — kniepten sie zusammen, was eine Lieblingsbeschäftigung der politischen „Todten“ ist, und schrien, als sie des Weines voll waren, in alle Welt hinaus, es sei mit diesem Todtentanz-Begegung eine neue Aera für Deutschland angebrochen. Wo der Trink-Sabbath aufgeführt worden ist und an welchem Tage, das haben wir vergessen, genug irgendwo und irgendwann, und ist Jemand unter unseren Lesern, der sich für solche Spul interessiert, nun, so weiß er, wo nachzuschauen ist.

Erst die Sänger, nun die Radfahrer. Kein Mittel der Reklame ist ihm niedrig genug — dem Ex-Hausmeier. Gestern ließ er sich von beduften Dreißener Kornblümschen-Sängern anheben, heute von beduften Radfahrern und morgen von — nun vermuthlich von einer Deputation der Hund-Ausstellung. Oder wie sonst kann man noch mehr auf den Hund kommen? —

Suppenspucker. Der italienische Nabaupolitiker Crispi war, so lange er an der Spitze Italiens stand, stets der Ase des deutschen Blut- und Eisenkanzlers, mit dem er schon 1866, als es galt, den deutschen Brüdern in Oesterreich zur Durchführung der (Bismarck'schen) „deutschen Einheit“ einen patriotisch-nationalen „Stoß ins Herz“ zu verfechten, zusammenspielte. Und wie er der Ase des regierenden Kanzlers war, so ist er, seit seinem Sturz, auch der Ase des gestürzten. Seinen Nachfolgern zu bereiten, ihnen bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit in die Suppe zu spucken — das ist sein ganzes Bestreben. Und hierbei verfolgt er genau die Taktik seines borussischen Amts- und Leidenskollegen — für die Folgen seiner eigenen Nabaupolitik macht er die Nachfolger verantwortlich, verleugnet dreist Alles, was er gethan, fordert das Gegenheil dessen, was er sonst gefordert — kurz, thut Alles, was die neue Regierung schädigen kann — und zwar in der einzigen Absicht, sich wieder an die Spitze der Regierung zu drängen. Crispi war es, der Rudini ein Bein stellte und gegen ihn hegte, bis er zu Fall kam, und Crispi ist es, der auch gegen das neueste Ministerium — Giolitti — alle Hebel der Intrigue in Bewegung setzt. Vorgefihern hat er die Einn gehalten — er, der Bismarck den Dreibund „apporirt“ — öffentlich zu erklären, er sei unschuldig daran, daß Italien unter der Last des Dreibunds schmachte — er habe den Dreibundvertrag nicht unterzeichnet. Nein — unterzeichnet hat er nicht, aber er hat ihn machen helfen. Den unzähligen Schamlosigkeit des Errevolutionär Crispi wird durch diese neueste Schamlosigkeit die Krone aufgesetzt. Seinen Zweck wird er nicht erreichen, da man ihn in Italien zu gut kennt, allein dieser jüngste Schelmeneit Crispi's zeigt, wie verhaßt der Dreibund in Italien ist, und das giebt ihm eine gewisse symptomatische Bedeutung.

Grenzaufseher: „Da muß Er wo anders hin.“
Kasperle: „Ich meine ins Land der Freiheit, welches Minister Raffmaus zu errichten versprochen.“
Grenzaufseher: „Das ist noch nicht fertig.“
Kasperle: „Na, da will ich's abwarten.“
Grenzaufseher: „Hat Er denn so viele Subsistenzmittel?“
Kasperle: „O, ein Weischen kann ich's wohl mit ansehen, so ein Hundert Thalerchen habe ich geparkt.“
Grenzaufseher: „Bangt nicht für's Leben.“
Kasperle: „Soll man denn hier sein Lebtag auf die versprochene Freiheit warten?“
Grenzaufseher: „Wer's nicht abwarten kann, läßt's bleiben.“
Kasperle: „Na, wenn's Geld alle ist, gehe ich in die National-Werkstätten.“
Grenzaufseher: „Giebt's nicht mehr, sind aufgehoben.“
Kasperle: „Gut; dann dahin, wo die Arbeiter untergebracht werden.“
Grenzaufseher: „Will Er in das Gefängniß?“
Kasperle: „Ach nein, dann gehe ich lieber an die demokratische Presse.“
Grenzaufseher: „Da kann Er nicht erst anfangen, denn die wird nächster Tage verboten.“
Kasperle: „Schön; dann werde ich als Gelegenheitsdichter die Thaten des neuen liberalen Ministeriums mit Begeisterung verherlichen.“
Grenzaufseher: „Kann passieren.“
Kasperle: „Danke schön, baldiges Wiedersehen.“
Raffmaus, im höchsten Grade indignirt, suchte den Polizeikommissar, um diesen Kasperle sofort entfernen zu lassen. Seine Dame benutzte diese Gelegenheit, um sich einen Augenblick zu beurlauben. Nachdem er den Sicherheitskommissar instruirte hatte, trette er an dem Eingang zum Saale hin und her, um seine Begleiterin wiederzufinden, die ziemlich lange auf sich warten ließ. Plötzlich trat ein Dienstmann auf ihn zu, der ihm ein Billet eingehändigte und dann sofort im Dunkel verschwand. Raffmaus erbrach das Billet und las zu seiner nicht eben angenehmen Erbauung die Worte:

Die italienische Krise. Wie recht wir hatten, die italienische Krise nicht als beendigt anzusehen, das ergibt sich aus den letzten Kammerverhandlungen in Rom. Am Mittwoch hatte Herr Giolitti sein Programm vorzulegen, und es war so unglaublich nichtsagend und vag, daß die Kammer es mit Recht als eine Beleidigung auffaßte, und das neue Ministerium förmlich Speichruthen laufen ließ. Der Republikaner Imbriani warf dem Ministerium vor, es vertrete bloß dynastische, und keine italienischen Interessen. Und das ist jedenfalls wahr, denn der Dreibund, welcher die Ursache der jetzigen Krise ist, hat für Italien nicht den mindesten Vortheil, gilt aber dem auf sehr schwankem Thron sitzenden König als eine Art Kronen-Versicherungsgesellschaft. Ob seine Berechnung zutreffend ist oder nicht, das wird die Zukunft ja lehren. Einstweilen stehen die Dinge so, daß den König Umberto sein Festhalten an dem Dreibund in sehr große Gefahren stürzt; der Interessen-zwiespalt zwischen Dynastie und Volk ist da und scheint zu einem Konflikt drängen zu wollen, vor dessen Folgen der Dreibund die junge, wenig eingewurzelte savonische Dynastie schwerlich zu bewahren vermöchte. Wie die parlamentarischen Kämpfe in Rom endigen werden, das läßt sich im Augenblick, wo wir dies schreiben, noch nicht absehen; sollte das Ministerium aber auch einen „Sieg“ davontragen, so ist seine Stellung doch so prekär, daß jeden Augenblick ein Windstoß es über den Haufen werfen kann.

Gegen Schluß der Redaktion erfahren wir, daß das Ministerium, um einer Niederlage zu entgehen, sich einer Tagesordnung unterworfen hat, die Alles in der Schwebe läßt. Und selbst diese blamable Tagesordnung ging nur mit 169 gegen 160 Stimmen bei 88 Enthaltungen durch. Die Majorität der Kammer ist also gegen das Ministerium. Sollte Herr Giolitti seine Demission geben, so wäre das unter solchen Umständen nicht überraschend.

Nihilisten und „Anarchisten“. Einer der bekanntesten russischen Nihilisten wurde von einem rabulösen Pariser Journalisten befragt, ob er die anarchischen Thaten billige. Wie können Sie denken, daß wir solche schändliche Streiche billigen? Leute, die Frauen und Kinder tödten und so handeln wie diese sogenannten Anarchisten, sind gemeine Verbrecher, und nimmermehr eine politische Partei. Durch solche Handlungen, welche jeder Vernunft und Menschlichkeit in's Gesicht schlagen, wird die Sache der Revolution nur befehlt. Die Revolutionäre haben durch ihr Handeln zu beweisen, daß es ihnen mit den erhabenen Grundsätzen, die sie bekennen, auch ernst ist. Wohl haben wir in Rußland zu gewaltsamen Mitteln unsere Zuflucht nehmen müssen. Allein nur, weil es dort keine anderen Mittel giebt, das persönliche Regiment zu treffen, das uns erdroffeln will. Und wir haben uns stets an die Person der Schuldigen gehalten, nie das Leben unschuldiger in Gefahr gebracht.

Über den Klassenkampf will. Es ist eine der gebräuchlichsten Bourgeoisie-Lügen, daß die sozialdemokratische Partei den Klassenkampf erfunden und künstlich erzeugt habe. Wer die Geschichte der Bourgeoisie und des Proletariats, noch ehe es Sozialisten und Sozialdemokraten gab, nur einigermaßen, das heißt in den Hauptumrissen kennt, der weiß, daß der Klassenkampf so alt ist, wie der Klassen-gegensatz zwischen der bestehenden und der arbeitenden Klasse, und daß der b e w u ß t e Klassenkampf von der Bourgeoisie begonnen wurde, und daß das Proletariat infolge seiner früher geringeren Bildung viel später zum Klassenbewußtsein kam. Die Sozialdemokratie hat den vor-handenen, infolge der sich immer mehr zuspitzenden Klassengegensätze auch von Tag zu Tag heftiger werdenden Klassenkampf einfach konstatirt — sie hat ihn als vollendete Thatsache empfangen, und führt, als Vertreterin des Proletariats, ihn mit vollem Nachdruck gegen die Bourgeoisie. Aber sie handelt dabei nur in Verteidigung und zur Abwehr, denn sie weiß, daß nicht der Klassenkampf als solcher, sondern nur der politische Kampf dem Proletariat den Sieg und die Befreiung zu bringen vermag.

Die Sozialdemokratie hat deshalb zu keiner Zeit und in keinem Lande „frivole Streiks provoziert“ — wie die stereotypen Behauptung der Bourgeoisie lautet, wohl aber ist die Bourgeoisie jederzeit bereit und gewillt, Streiks vom Haune zu brechen, wenn sie nur die geringste Aussicht hat,

Die Raffmaus höchst possiblich ist, Humal wenn sie den Kasperl frißt, Der lange schon vor dieser Feist Ganz rabulal betrunken ist. O Raffmaus, Raffmaus, du! Dich sein, Du wirst nicht lang' Minister sein.

Unsonst spähte sein Auge nach dem Dienstmann, der ihm diese Beile zu gebracht, und er bedauerte, daß der Polizeidirektor in Rücksicht auf die vornehme Gesellschaft, in der doch so viele Aristokraten und Konservative sich befanden, keine größere Machtentfaltung hatte eintreten lassen. Seine Jäge verklärten sich aber, als der wachthabende Polizeikommissar mit einem Polizeisergeanten plötzlich auf ihn zugetreut kam. Ihn auf die Fährte des Dienstmanns zu dirigiren, war sein einziger Gedanke, und ein Befehl hierüber schwebte ihm schon auf den Lippen, als der Kommissar ihn mit der Meldung überraschte:

„Gzellenz, soeben mußten wir wegen höchst unanständigen Benehmens ein Frauenzimmer auf dem Tanzsaal anhalten, welches die Freiheit hatte, sich auf Euer Excellenz als Gewährsmann zu berufen. Das Auftreten dieses Frauenzimmers war so entschieden, daß das Publikum Partei für sie nahm und verlangte, daß Sie, da Sie gegenwärtig seien, wenigstens besragt würden. Ich habe infolge dessen die Arrestantin einstweilen unter Beobachtung eines Beamten im Tanzsalon zurückgelassen und frage nun bei Ihnen an, welche Schritte Sie selbst als Schwerverlethter zur Rettung Ihrer Ehre für passend halten.“

„Das ist jedenfalls eine neue Intrigue von Seiten der Konservativen. Ich werde gleich selbst nachsehen und bitte um Ihre Begleitung.“

„Gzellenz, ich möchte Ihnen von diesem Schritte ab-rathen; solche Frauenzimmer sind suchbar frech und könnten Sie dieses leicht in Verlegenheiten setzen.“

„Mich in Verlegenheit? Lächerlich geradezu. Ich muß der Sache gründlich auf die Spur kommen. Begleiten Sie mich, Herr Kommissar.“

(Fortsetzung folgt.)

die Arbeiter niederwerfen und in eine unglücklichere Lage als vorher versetzen zu können. Wir haben nicht vergessen, wie seit Jahren die deutschen Grubenbesitzer einen Streik zu inszenieren suchten. Und in England haben wir jetzt das Beispiel des Durham Streiks. Derselbe begann auf Grund einer Verhinderung zwischen Arbeitern und Arbeitgebern. Beide hofften die Kohlenpreise in die Höhe zu treiben — die Grubenbesitzer, um mehr Profit in ihre Taschen zu bringen, die Arbeiter, um ein Sinken des Lohns zu verhindern. Die Arbeiter haben sich überzeugt, daß es nicht in ihrer Macht liegt, unter den obwaltenden Verhältnissen einem Sinken des Lohnes vorzubeugen, und sie haben ihre Bereitwilligkeit erklärt, in eine Lohnreduktion zu willigen. Die Grubenbesitzer wollten eine Herabsetzung um 13 1/2 pCt. Die Arbeiter erklärten sich erst mit der Hälfte und 8 Tage später — vorige Woche — mit 10 pCt. Reduktion einverstanden. Die Grubenbesitzer gingen, wie zum Lohn, von 18 1/2 auf 18 pCt. herab, verweigerten aber jede weitere Konzession. Die Arbeiter machten darauf hin — Anfangs dieser Woche — den Vorschlag, die Sache einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Auch das haben die Grubenbesitzer abgelehnt. Und nun werden die Arbeiter nicht weiter nachgeben und auf's Neue kämpfen; und der Kampf dürfte Dimensionen annehmen, die den Grubenbesitzern denn doch nicht mehr gefallen werden. Jedenfalls hat der Verdacht der „Ball Wall Gazette“ sich bestätigt: es sind die Herren Unternehmer, die den Streik wollen.

Revolutionen im Gase Wasser. Aus verschiedenen südamerikanischen „Republiken“ („zum Lachen“) kommen seit einiger Zeit wieder Nachrichten von fürchterlichen Revolutionen, Schlächten und Staatsstreichchen. Wenn die Berichte ernst gewesen wären, müßte die ganze Bevölkerung sich längst gegenseitig abgeschlachtet haben. Es ist aber glücklicherweise nicht so schlimm — diese „Revolutionen“ werden von ein paar Duzend Venten gemacht und der Rest kümmert sich nicht darum. Die gräßlichen Schlächtereien werden auf dem Papier verübt, um der Pöbse den Schein des Ernstes zu geben; freilich es kommt auch viel Mord und Todtschlag in Wirklichkeit vor — nur kein „Schlachten“. Die Brasilianische Republik haben wir in Vorstehendem nicht gemeint. Sie erfreut sich ziemlicher Ruhe, und die Revolutionen, die mindestens alle drei Monate einmal ausbrechen, sind sehr harmloser Natur, sintermalen sie der Republik von ihren Feinden bloß ausgelogen werden.

Parlamentenberichte.

Abgeordnetenhaus.

69. Sitzung vom 27. Mai. 11 Uhr.

Am Ministerliche: Miquel, Boffe und Kommissarien. Ohne erhebliche Debatte genehmigt das Haus in zweiter Beratung den Gesetzentwurf betreffend die Abfassung der auf Grund des § 46 der Verfassung für die Provinz Sachsen vom 11. Juli 1891 seitens des Staates an die genannte Provinz zu zahlende Rente und tritt in die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über das Dienstverkommen der Lehrer an den nichtstaatlichen öffentlichen höheren Lehranstalten ein.

Nach § 1 sollen die Leiter, wissenschaftliche Lehrer, Hilfslehrer, Zeichenlehrer, Elementar- und Vorschullehrer an städtischen Anstalten den entsprechenden Lehrern an den staatlichen Anstalten gleich gestellt werden. Die Elementar- und Vorschullehrer sind erst von der Kommission eingestuft worden.

Abg. Seyffardt-Magdeburg (nl.) spricht für die Kommissionsanträge; ferner beklagt er, daß die Regierungsvorlage nicht weiter gegangen ist in der Gleichstellung, daß sie so viele Ausnahmen vom Normalstatut zugelassen habe, und erwartet, daß die Regierung mit Staatsmitteln die Durchführung des Gesetzes unterstützen werde.

Abg. v. Bülow-Wandsbeck (R.) beantragt, dem § 1 einen Zusatz zu geben, wonach die Ermittlung, welchen definitiv angestellten wissenschaftlichen Lehrern die Oberlehrer-Zulage von 900 M. jährlich zu gewähren ist, nicht ort- oder anstaltsweise, sondern für den Bereich jedes Provinzial-Schulkollegiums nach der Gesamtzahl der in Betracht kommenden Lehrer stattfinden soll.

Kultusminister Boffe erklärt sich gegen die von der Kommission bezüglich der Volks-Schullehrer vorgeschlagenen Herabsetzungen und gegen den Antrag des Abg. v. Bülow.

Abg. Lieber (Z.) empfiehlt im Namen des Zentrums die Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Abg. Kropatschek (Z.) spricht sich für die Kommissionsbeschlüsse zu § 1 aus.

Finanzminister Miquel: Man dürfe bei Abfassung der Vorlage nicht weiter gehen, als unbedingt notwendig war; deshalb bitte ich Sie, an der Regierungsvorlage festzuhalten. Die Rückfragen, welche einen Zwang gehalten bezüglich der akademisch gebildeten Lehrer, treffen bezüglich der Elementar-Schullehrer nicht zu; deren Gehälter sind nicht für den ganzen Staat gleichmäßig geregelt, sondern immer mehr den örtlichen Verhältnissen entsprechend geordnet.

Abg. Ritter (R.): Es handelt sich schließlich um etwa 100 Lehrer und vielleicht um 600 M. Gehaltszulagen für jeden, also um etwa 60 000 M. jährlich. Diese Summe ist für die betreffenden Gemeinden und für den zur Vorkasse verpflichteten Staat keine so erhebliche, daß man deshalb sich auf die Regierungsvorlage beschränken sollte. Ich kann nur die Annahme der Kommissionsbeschlüsse empfehlen.

Abg. v. Schenkendorff (nl.) erklärt sich für den Antrag des Abg. v. Bülow für den Fall, daß der § 2 gestrichen wird, wonach die Gemeinden ihre alten Befoldungssätze aufrecht erhalten können. Daß die Autorität der Lehrer an städtischen Lehranstalten leide durch ihre schlechtere Bezahlung, sei selbstverständlich.

Kultusminister Boffe bekräftigt, daß die Gehaltsunterschiede eine Schädigung der Autorität herbeiführen. Seit 1874 besteht der Unterschied ohne erhebliche Nachteile.

Abg. Meyer-Berlin (R.): Wir wünschen, daß die Vorlage möglichst nach den Vorschlägen der Kommission und möglichst bald verabschiedet werden möge. Ueber die Wirkung des Antrages v. Bülow kann ich mir kein Urtheil bilden; ich werde denselben ablehnen, weil ich der Vorlage nicht neue Schwierigkeiten bereiten will.

Finanzminister Miquel: Die meisten Städte haben die Elementarlehrer ihrer höheren Anstalten besser gestellt, als ihre Kollegen an den Volksschulen; einen weiteren Zwang auszuüben ist nicht notwendig. Wenn man eine volle Gleichmäßigkeit herbeiführen will, dann müßte man auch die Möglichkeit annehmen, daß die Städte ihre Lehrer höher besolden als dies an Staatsanstalten geschieht. Deshalb liegt kein Grund vor, zwangsweise absolute Gleichheit vorzuschreiben.

Nachdem nochmals Abg. v. Bülow seinen Antrag empfohlen und der Geheim-Ober-Regierungsrath Wöhrn denselben bekämpft hat, wendet sich

Abg. Schmölzer (nl.) dagegen, daß die kleinen städtischen Lehranstalten aufgelöst werden sollen, wie man dies so leichtsin-

verlangt habe. Man solle lieber aus den größeren Städten die Gymnasien in die kleineren Städte verlegen, wo die Schüler von den Lehrern auch außerhalb der Schule besser beaufsichtigt und erzogen werden könnten. Die Auflösung der höheren Lehranstalten würde den betreffenden kleinen Städten einen erheblichen Nachtheil bringen.

Abg. Lieber (Z.): Um vor Pfingsten fertig zu werden, dürfen wir nicht die Beratung dieser wichtigen Vorlage über das Knies brechen; das entspricht nicht der Würde des Hauses. Dann wollen wir lieber die Vorlagen ganz liegen lassen. Die Gleichstellung der Vorschullehrer mit den akademisch gebildeten Lehrern ist durchaus nicht notwendig; sonst könnte man schließlich auch dahin kommen, die Räte des Finanzministers dem Minister im Gehalt gleichzustellen, denn beide arbeiten auch in derselben Behörde. (Heiterkeit.) So weit dürfe man aber in der Schablonisirung nicht gehen.

Nachdem Abg. Meyer-Berlin auf eine Behauptung des Vordruckers erwidert, wird § 1 unverändert nach dem Antrag der Kommission angenommen und zwar gegen die Stimmen des Zentrums und einiger Konservativen.

Nach § 2 der Regierungsvorlage sollten die Gemeinden das Recht haben, statt die Dienstalterszulagen einzuführen, ihre Befoldungssätze aufrecht zu erhalten.

Die Kommission hat diesen § 2 gestrichen; Abg. Radtzyk beantragt die Wiederherstellung desselben.

Die Abg. v. Schenkendorff und Kropatschek beantragen, die Gemeinden zur Einführung des Systems der Dienstalterszulagen zu Befoldungsgemeinschaften zu vereinigen.

Abg. Ritter (R.) spricht sich gegen den § 2 aus; es handele sich auch hier nur um eine Summe von 480 000 M., die nicht bedeutend genug sei, um die Reform zu hindern.

Kultusminister Boffe: Die Ablehnung des § 2 würde der Regierung die Zustimmung zur Vorlage unmöglich machen. Wenn die Lehrer überall dasselbe bekommen, dann wird es in ganz kleinen Städten überhaupt nicht mehr möglich sein, die geeigneten Lehrkräfte zu finden. Die Ablehnung des § 2 würde der Anfang zur Verstaatlichung aller höheren Lehranstalten sein, deren Bedenken der Finanzminister bereits dargelegt hat.

Abg. v. Schenkendorff (natl.): Bei der ablehnenden Haltung der Regierung wird es nöthig sein, die Befoldungsgemeinschaften einzuführen, wie unser Antrag sie vorschlägt.

Abg. v. Buch erklärt, daß die Konservativen in ihrer Mehrheit nicht für die Streichung des § 2 stimmen könnten.

Kultusminister Boffe: Ich habe mich in der ersten Lesung für die Bildung freiwilliger Befoldungsgemeinschaften ausgesprochen und bin nicht abgeneigt, dazu meine Hand zu bieten. Die zwangsweise Bildung der Befoldungsmannschaften würde zu schweren Mißständen, namentlich zu großen Schreibereien, zu Rechnereien führen.

Abg. Kropatschek (Konf.) spricht sich für die Streichung des § 2 bzw. für den Antrag Schenkendorff aus.

Abg. Lieber (Zentr.) erklärt sich für die Annahme der Regierungsvorlage.

Finanzminister Miquel: Wenn ich nur Vertreter fiskalischer Interessen wäre, würde ich den Antrag des Herrn v. Schenkendorff empfehlen, welcher die Staatskasse vor Rückschritten seitens der Gemeinden schützen würde. Aber ich bin gegen den Antrag im Interesse der Beruhigung und des Friedens, der nicht bloß für die Lehrer von Bedeutung ist, sondern auch für die Gemeinden. (Sehr richtig!) Der Antrag würde dahin führen, daß die Gemeinden, welche junge Lehrkräfte genommen haben, bezahlen müssen für die Gemeinde, welche ältere Lehrkräfte nehmen und die Alterszulagen gewähren müssen. Die Bildung einer Zwangsgemeinschaft bringt unweigerlich zur Verstaatlichung der höheren Lehranstalten. Das würde jede Individualität der Schule beseitigen. Ich bitte Sie, nicht das ganze Gesetz, wie der Vater, der sein Kind vor lauter Liebe in seinem Arm erdrückt, durch solche Anträge zu erdrücken.

Abg. Dürre (natl.) spricht sich für die Streichung des § 2 aus, dessen Beibehaltung für die Entwicklung des Schulwesens nicht erforderlich und zweckmäßig sei. Das Interesse der Schulen müsse hierbei höher stehen als das Interesse der Gemeinden, wenn dieselben auch vorübergehend vielleicht ein klein wenig belastet werden.

Abg. Ritter (R.): Ich bin der Meinung, daß man immer so abstimmen muß, daß man in der Mehrheit ist. (Heiterkeit; Zuruf: ganz nationalliberal!) Die Nationalliberalen werden doch nicht das Verrecht für sich in Anspruch nehmen, daß sie allein vernünftige Politiker sind. (Heiterkeit.) Wir werden für die Wiederherstellung der Regierungsvorlage stimmen, um die Sache möglichst glatt im Herrenhause zur Annahme zu bringen, sonst könnten die Bedenken des Finanzministers wirklich so schwer werden, daß die Vorlage ganz verschwindet.

Finanzminister Miquel: Ich will nur nicht, daß durch das Bestehen, das Beste zu erreichen, das Zustandekommen des Guten gefährdet wird.

Abg. Seneccerz (natl.) erklärt sich für die Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Die Vorlage wird darauf mit 241 gegen 28 Stimmen in namentlicher Abstimmung angenommen. Gegen dieselbe stimmen nur wenige Nationalliberalen, Preiskonservative und von den Konservativen der Abg. Kropatschek.

Darauf wird die Sitzung um 4 1/4 Uhr vertagt. Ein Vorschlag des Präsidenten v. Köcker, die Beratung in einer Abend-sitzung zu Ende zu führen, da nur auf diese Weise das Haus vor Pfingsten zur Erledigung aller Vorlagen kommen könne, wird von den Abgeordneten Lieber und v. Eymern bekämpft, wird gegen die Stimmen einiger Konservativen schließlich abgelehnt.

Schluss 4 1/4 Uhr. Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr. (Kleinere Vorlagen; Fortsetzung der heutigen Beratung und zweite Beratung der Militäranwärter-Vorlage.)

Soziale Uebersicht.

Achtung, Studenten!

Die Unterhandlung mit der Firma Dammrich u. Co., Berlin, Besselsstraße Nr. 17, in Betreff der Nichtannahme des Tarifes sind erfolglos gewesen, und wir verhängen deshalb laut Versammlungsbefehl über diese Firma die Sperre und bitten um Fernhaltung des Zuguges auf so lange, als die Differenzen nicht beigelegt sind. Bemerkung sei, daß die Firma infolge ihrer hohen Dividende wohl in der Lage ist, den Tarif bezahlen zu können. Kollegen, tretet Mann für Mann für die gute Sache ein, indem Ihr Vorstehendem nachkommt, dann ist auch der Sieg auf unserer Seite. Ferner muß noch mitgeteilt werden, daß die über die Firma R. L. S. Mann, Genthinerstraße Nr. 14, verhängte Sperre unverändert fortdauert. Wir bitten die Hausgenossen, Pucher und Löpfer, auf den Bauten Rundschau zu halten und die für jene Firma etwa arbeitenden Kollegen an die Pflicht der Solidarität zu ermahnen. Sämtliche Arbeiterblätter werden deshalb um Abdruck gebeten, damit der Zugug von Auserhalb ferngehalten wird.

Mit kollegialem Gruß

Die Vertrauensleute:

R. Reinert, Rulmsstraße Nr. 3.

O. Meier, Kommandantenstraße Nr. 22.

Anruf.

Der Kampf der Arbeiter im Buchdruckgewerbe um den Neun-stunden-tag hat bekanntlich offiziell seine Beendigung gefunden, insofern wüthet er jedoch weiter. Nichts wird seitens des Prinzipalstuhms unversucht gelassen, die Arbeiter für alle Zeiten niederzuwerfen und ihre Organisation zu zerschlagen. Das Koalitionsrecht wird dadurch vernichtet, indem Arbeiter, welche

der Organisation angehören, keine Arbeit bekommen, und solche, welche nicht aus der Organisation austreten, werden entlassen. Auf diese Weise wachsen die Opfer des Buchdruckerstreiks von Woche zu Woche immer mehr. Hierzu kommt noch, daß speziell in Leipzig, die Führerschaft des deutschen Buchdruckerunternehmertums sich befindet, welche keine Mittel scheut, die hiesigen Buchdruckerarbeiter vollständig zu Sklaven ihrer Willkür zu machen. Nicht genug damit, daß die Herren Hunderte von Gehilfen brotlos machen, werden auch alle diejenigen Gehilfen sofort entlassen, welche ihre notleidenden Kollegen unterstützen wollen. Das durch den letzten Streik genugsam bekannte Leipziger Prinzipalsthum hofft auf diese Weise, die Herren spielen zu können, für immer. Ja die Herren treiben es hier so arg, daß sie, wenn ein Arbeiter es wagt, mit einer ihnen nicht genehmen Person auf der Straße zu gehen oder zu sprechen, betreffenden Arbeiter entlassen. Wir haben schon oben angeführt, daß Hunderte von Ausgesperrten noch zu erhalten sind, und diese Zahl wird immer größer. Fast alle sind Familienväter mit zum Theil recht starker Familie. Um nun diesen Opfern in etwas unter die Arme greifen zu können, wütheten wir die Genossen allerwärts zu ersuchen, wenn irgend möglich, ihr Scherflein mit beizutragen, damit den Opfern blinden Hasses wenigstens für die nächste Zukunft Unterstützung zu Theil werden kann. Versichern können wir heute schon, daß wir es für eine Ehrenpflicht halten, das, was jetzt an uns gethan wird, wieder zu ver-gelten.

Eventuelle Gelder bitte an den unterzeichneten Vorsitzenden, Leipzig-Neudöblich, Josephinenstr. 10, Hof II, zu senden. Kommission für Tarifangelegenheiten Leipzig. Emil Schäfer, 1. Vorf.

Aus Kolberg wird berichtet, daß der drohende Generalstreik der dortigen Maurer und Zimmerer bald beigelegt worden ist. Als die Meister sahen, daß es den Arbeitern mit dem Streik Ernst war, gaben sie nach. In einer am Montag Vormittag abgehaltenen Versammlung kam eine Einigung zu Stande, sodas schon am folgenden Tage die Arbeit wieder aufgenommen wurde.

In Gronow streiten die Arbeiter der Baumwoll-Spinnerei von Morawetz und Oberländer, da die im Monat April gelegentlich eines Streiks versprochene Lohn-erhöhung nicht erfolgte.

Auf der Schiffswerft von Garland und Wolff in Belfast (Irland) streiten 1000 Arbeiter. Nach bürgerlichen Vätern handelt es sich nicht um Differenzen zwischen Unternehmern und Arbeitern, sondern zwischen den Plattenlegern und deren Handlangern. Die Handlanger verdienen gegenwärtig 23-26 Sch. die Woche, verlangen aber 29 Sch. Die Plattenleger weigern sich, diesen Lohn zu zahlen.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwarbt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben Identität zu werden.

Gelegenlich einer Herrenpartie, die einige 30 Mitglieder des „Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Knopfabriker“ am Sonntag, den 22. d. Mts., nach Schmöwitz unternommen hatten, antworteten zwei im Gasthaus „Zur Palme“ bei Kurras angestellte Köchler auf unsere an sie gerichtete Frage, ob sie der Freien Vereinigung angehörten, mit Nein. Und zwar machten sie folgende Gründe dafür geltend:

Es wäre den meisten Köchlern, die sehr oft Monate lang ohne Stellung sind, nicht möglich, dem Verein beizutreten, da derselbe zu große Anforderungen an die Kollegen stelle, welche sich zur Aufnahme melden.

Das Einschreibegeld beträgt, wie uns der betreffende Köchler versicherte, 3 M. Scheidet ein Mitglied aus irgend einem Grunde aus, so hat er beim abermaligen Eintritt 8 M. zu zahlen. Der monatliche Beitrag beträgt 0,75 M. Außerdem ist jedes Mitglied verpflichtet, auf den „Gastwirthshilfen“ zu abonniren.

Da wir alle obige Darstellung bezweifelten, so liegt es, glaube ich, im Interesse der Allgemeinheit, wenn der Vorstand der Freien Vereinigung der Gastwirthshilfen an dieser Stelle Aufklärung giebt.

Verhält es sich aber wirklich so, sind die Anforderungen so außerordentlich hohe, so ist es — nach unserer Meinung — allerdings kein Wunder, wenn sich die Köchler der Organisation noch so fern halten.

Paul Schneider.
NO., Friedrichsbergerstraße 14.

Obige Angaben sind sammt und sonders unrichtig. Eintrittsgeld wird laut Statut eine Mark erhoben. Der Monatsbeitrag ist 70 Pf. (nicht 75 Pf.) und zwar inklusive des Organs „Der Gastwirthshilfe“, das jedem Mitglied portofrei ins Haus gesandt wird. Dafür wird außerdem Rechtschutz und kostenloses Arbeitsnachweis gewährt. Drei Mark (nicht 6) zahlen allerdings solche Mitglieder beim Wiedereintritt, welche infolge monatelangen Nichtbezahlens gestrichen wurden (was gewöhnlich erst nach 7-8 Monaten geschieht, wiewohl es statuten-gemäß schon nach 4 Monaten geschehen kann). Kommt ein Mitglied während der Wintermonate um Stundung ein, so wird diese stets gewährt. Da außer dem Eintrittsgeld laut Statut noch der Beitrag für zwei Monate voraus zu zahlen ist, ergibt sich für Wiedereintretende allerdings eine Ausgabe von 4,40 M. oder, wenn dies zufällig im Mai oder Juni geschieht, welche Monate wir je 50 Pf. Extrabeitrag er-heben, ein Höchstbetrag von 5 M. Aber auch diese Bestimmung wird nie korrekt durchgeführt, sondern höchstens solchen gegen-über streng aufrecht erhalten, die wir aus irgend welchen Gründen am liebsten der Organisation fern wüßten.

Der Vorstand des Vereins
Berliner Gastwirths-Gehilfen,
J. A. Pösch.

Achtung! Rigdorf!

Genossen, die gewillt sind, der „Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Glas- und keramischen Arbeiter (Zuschußklasse) beizutreten, mögen sich an den Unterzeichneten wenden. Dieser Zuschußklasse können Arbeiter und Arbeiterinnen jeden Berufes beitreten und sind die Bedingungen äußerst günstig.

Die monatliche Steuer beträgt: 1. M. 1,60 M., 2. M. 1,40 M., 3. M. 1,20 M. und 4. M. 0,80 M. Als Krankengeld gewährt die Kasse ihren Mitgliedern volle 28 Wochen in der 1. M. 1,60 M., 2. M. 1,40 M., 3. M. 1,20 M. und 4. M. 0,80 M. täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage. Das Sterbegeld beträgt: in der 1. M. 60 M., 2. M. 55 M., 3. M. 50 M. und 4. M. 40 M.

Nähere Auskunft ertheilt

Eduard Richnow,
Rigdorf, Pring Ganderstraße, 60, II.

Briefkasten der Redaktion.

Hermann Streckert, Brückenstr. 16. Sperren können über ein Geschäft nur seitens der Lohnkommission oder des Fachvereins-Vorstandes verhängt werden, nicht von einzelnen Arbeitern. Bevor Sie das nicht veranlaßt haben, kann Ihre Zuschrift nicht veröffentlicht werden.

G. N. Sorauerstr. 3 M. für den ersten, 2 M. für den zweiten Besuch.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Theater.

Sonnabend, den 28. Mai.
Spernhaus. Freund Fritz. Die Puppenfee.
Schauspielhaus. Imogen.
Berliner Theater. Othello.
Deutsches Theater. Maria Stuart.
Lesing-Theater. Ein Doppelfelds-mord.
Residenz-Theater. Firma Rondinot.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater. Das Sonntagskind.
Thomas-Theater. Die Mänon.
Adolph Ernst-Theater. Fräulein Feldweibel.
Bellealliance-Theater. Der Günstling.
Hroll's Theater. Rigoletto.
Stend-Theater. Die Reinerinnen von Berlin.
Frempalaß. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Faufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Berl. Sommer-Theater

(Bock - Brauerei, Tempelhofer Berg)

Sonnabend, den 28. Mai:

Grosse Vorstellung.

1. Hermann und Dorothea, Posse mit Gesang in 1 Akt von D. Kalisch und E. Weirauch.
 2. Zwölf Mädchen in Uniform, Vaudeville-Barleske in 1 Akt von L. Angely.
 3. Zum dritten Male: Der Kohlenprinz. Original-Posse-Pantomime mit Ballet in 8 Bildern von Rich. Anger.
- Anfang: des Konzerts 6 1/2 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Die Ueberdachung des Theaters bietet bei ungünst. Witterung Schutz für ca. 3000 Personen.
Sonntag: Dieselbe Vorstellung.

Castan's Panoptikum.

Grosse Ausstellung.
Zahlreiche Novitäten.
Magna - Galatea.
Schreckenskammer.
Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.



Passage-Panopticum.
Täglich
Theater-Vorstellungen.
Auch im Sommer.

Moabiters Gesellschaftshaus,
Alt-Moabit 80/81.

Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
2289L. **Hellmuth Peters.**

Gratweil'sche
Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
Täglich:
Konzert

mit humoristisch. Vorträgen.
Großer Frühstück- u. Mittagstisch sowie 6 Billards, 3 Regeltbahnen und 2 Säle.
F. Sadtke.

Station Stolpe.

Restaurant „Nichtenhain“.
Empfehle den Berliner Vereinen, Gesellschaften und sonstigen Ausflüglern mein idyllisch im Walde gelegenes **Restaurant**. 2 neu renovierte Säle mit Piano, Theater-Bühne, großer schattiger Garten mit 2 Regeltbahnen, Hallen, Kaffeelüche, Turn-Geräthschaften, Kinder-Spielplätze etc.
Anerkannt gute Speisen und Getränke. Grosse massive Ausspannung. Hochachtungsvoll **M. Jessing.**

Achtung! Achtung!

Große öffentliche Volksversammlung für Männer und Frauen

am Sonnabend, den 28. Mai 1892, Abends 8 Uhr, in der Brauerei Friedrichshain (früher Lips).
Letzter Vortrag des Herrn **Heinrich Peus** aus Dessau vor seinem 6 monatlichen unfreiwilligen Aufenthalt in Pflanzensee.
Thema: „Der Sieg der Wahrheit.“ — Diskussion.
Zur Dedung der Unkosten findet Lektorsammlung statt.
Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vertrauensmann.**

Grosse öffentliche Versammlung für Männer u. Frauen

am Sonntag, den 29. Mai, Abends 7 Uhr, im Gesellschaftshaus „Ostend“, Rüdigerdorferstraße 45-46.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über die Gleichberechtigung beider Geschlechter. Referentin: Fräulein Baader. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Entree 10 Pf.

Nachm. 4 Uhr: Grosses Garten-Konzert

arrangiert vom **Geselligen Verein „Mehr Licht“** (Mitglied des Bundes der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend.)
Nach der Versammlung: **Caup-Bränzchen.**
Die Kaffeeküche ist den geehrten Damen von 3 Uhr an geöffnet.
Entree 10 Pf. **Der Einberufer.**

Achtung! Schmiede Berlins. Achtung!

Sonntag, den 29. Mai, Abends 6 Uhr:
Gr. öffentl. Versammlung der Schmiede Berlins mit Frauen in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstraße 75.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Kennig** über: „Die Zustände vor der Reformation.“ 2. Diskussion. — Nach der Versammlung: Gemüthliches Beisammensein. — Schmiede Berlins zeigt, daß ihr Interesse an der Bewegung nicht, erscheint recht zahlreich. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.
279/19 **Der Einberufer.**

Achtung! Hausdiener und Berufsg. Achtung!

Große öffentliche Versammlung am Sonntag, Abends 6 1/2 Uhr, in der „Berliner Passages“. Näheres siehe Sonntagsnummer. 171/6

Allgemeiner Arbeiterinnen-Verein Berlins und Umgegend. (Filiale Moabit.)

Große Versammlung am Sonntag, den 29. Mai, Abends 7 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn **Karmers Schmidt**, Perlebergerstraße 28.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Schulze** über: „Die Entstehung der industriellen Reserve-Armee durch die kapitalistische Produktionsweise.“ 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. — Herren und Damen als Gäste willkommen. — Nach der Versammlung: Beisammensein mit Tanz. [176/20
Um zahlreichen Besuch bittet **Die Bevollmächtigte.**

Central-Krankenkasse der Maurer, Steinhauer, Stuckateure etc. (Grundstein zur Einigkeit.)

Sonntag, den 29. Mai 1892, Vormittags 10 Uhr:
Außerordentliche Mitglieder-Versammlung im Saal des Herrn **Brocknow** (fr. Orschel), Sebastianstraße 39.

Tages-Ordnung:
1. Bericht der Revisoren betr. den Warrendbestand. 2. Wahl der Delegierten zu der vom 4. bis 9. Juli in Berlin tagenden VIII. General-Versammlung. 3. Innere Kassenangelegenheiten. 4. Mitgliedsbuch legitimirt. Das Kassenlokal bleibt am Sonntag geschlossen. **Die örtliche Verwaltung.**

Fachv. der Musikinstrumenten-Arbeiter. General-Versammlung für den Norden.

Sonnabend, den 28. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Keller**, Bergstr. 68.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Kollegen **Rob. Schmidt**, über: Die Ursachen der Geschäftsstockungen in unserem Gewerbe. 2. Diskussion. 3. Wahl von 2 Beisitzern. 4. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. — Mitgliedsbuch legitimirt. 436/7 **Der Vorstand.**

Zentral-Kranken- und Begräbnisstätte der Buchbinder. Verwaltungsstelle Berlin.

Sonnabend, 28. Mai, Ab. 8 1/2 Uhr, in **Nordert's Postkafen**, Beuthstr. 19/21:
Hauptversammlung.

Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zu den Anträgen. 2. Wahl der Delegierten. 3. Verschiedenes. — Quittungsbuch legitimirt. 440/6
Die Zahlstellen bleiben für diesen Abend geschlossen. **Die Ortsverwaltung.**

Fachverein der Tischler. General-Versammlung.

Sonnabend, den 28. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, in **Gratweil's Bierhallen**, Kommandantenstraße 79.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn **Türk** über Hervorbringung und Vertheilung der Werte in der sozialistischen Gesellschaft. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 412/19
Um rege Betheiligung bittet **Der Vorstand.**

Stuckateure!

Da unsere Verhandlungen mit der Firma **Damrich & Co.** erfolglos verliefen, indem die Herren erklärten, vorläufig unter keinen Umständen auf unsere Bedingungen eingehen zu können, so ist laut Versammlungs-Beschluss vom 25. Mai die **Sperre über die Firma verhängt.** 478/3
Wir ersuchen die Kollegen, den gefassten Beschluss streng aufrecht zu erhalten, und jeglichen Zugang fernzuhalten.
NB. Wir ersuchen unsere Genossen (Löhner und Ruher) und dadurch zu unterstützen, indem sie pflichtvergessene Stuckateure an ihre Pflichten erinnern. **Die Vertrauensleute.**

Freie Volksbühne.

Für die III. Abtheilung (braune Karten)
Achte Vorstellung im 2. Vereinsjahr, morgen Sonntag, Nachmitt. 2 Uhr, im **Bellealliance-Theater.**

Die Sklavin,

Schauspiel in 4 Akten von **Ludwig Fulda.**
Die Vorstellung beginnt präzis 10 Minuten nach 2 Uhr.
Das Auslösen der Plätze um 1 Uhr.
In dieser Abtheilung werden in den Zahlstellen noch neue Mitglieder aufgenommen.

Mitglieder der I. und II. Abtheilung können gegen eine Nachzahlung von 60 Pf. an die Ordner, dieser Vorstellung nochmals bewohnen.
Im Juni kommt zur Aufführung: **Der Erbfürter** und zwar für die I. Abtheilung (rote Karte) am Sonntag, den 12. Juni;
II. (grüne Karte) „ „ „ 19. Juni;
III. (braune Karte) „ „ „ 26. Juni.

Zu diesen Vorstellungen haben ihre gütige Mitwirkung zugesagt die Herren: **Basl** vom Deutschen Theater, **Prockler** vom Lesing-Theater und **Waldemar** vom Adolph Ernst-Theater.
Der Vorstand.

Fachverein der Tischler (Norden). Versammlung

am Montag, den 30. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Keller**, Bergstraße 68.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Ernennung eines Bevollmächtigten. 4. Vereinsangelegenheiten. 5. Verschiedenes. 412/19
Um zahlreichen Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Tischler-Verein. General-Versammlung.

Sonnabend, den 28. Mai, Abends 9 Uhr, **Welfenstraße 15.**
Tages-Ordnung:
1. Erledigung eines von dem Mitgliede **Stöni** eingebrachten Antrages. 2. Nähere Beschlußfassung zu der am 10. Juli stattfindenden Landpartie. Das Quittungsbuch legitimirt. 260/6
Der Vorstand.

Ethische Gesellschaft.

Sonntag, den 29. Mai 1892, Vormittags 10 Uhr, in **Josil's Saal**, **Andreasstraße Nr. 21.**
Letzter Vortrag des Herrn **Heinrich Peus** vor seinem 6 monatlichen unfreiwilligen Aufenthalt in Pflanzensee.
Thema: „Warum muß die Kirche zu Grunde gehen.“
Gäste, Damen und Herren, sehr willkommen. 438/8
Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Freireligiöse Gemeinde.

Sonntag, Vormittags 10 Uhr, im grossen Saal **Rosenthaler-Straße 38,** nahe dem Gadeschen Markt:
Vortrag d. **Hrn. W. Bölsche:** **Friedrich Albert Lange, ein Vorkämpfer für Geistesfreiheit.**
Gäste sehr willkommen. 89/4

Achtung! Korbmacher! Grosse öffentliche Korbmacher-Versammlung der Grünbranche Berlins u. Umg.

am Sonntag, 29. Mai, Vorm. 10 Uhr, bei **Josil**, **Andreasstraße 21.**
Tages-Ordnung:
1. Die Lohnverhältnisse in der Grünbranche. 2. Stellungnahme zum Tarif von 1889. 3. Verschiedenes.
Die Arbeitgeber sind zu dieser Versammlung besonders eingeladen. Es ist Pflicht jedes Kollegen zu erscheinen. 198/4 **Der Einberufer.**

Kartonbranche! öffentliche Versammlung bei **Pente**, **Blumenstr. 38.**

Tages-Ordnung:
1. Die Geheimnisse der Kartonsfabrik von **Kirlein** u. **Ko.** Ref. Kollege **Freudenreich.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreichen Erscheinen der Kolleginnen und Kollegen ersuchen **Die Einberufer.** 267/5

Todes-Anzeige.

Den Sangesbrüdern **Kreuzberger Harmonie** die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, **Antonie Fischer**, am 25. Mai, Vorm. 11 1/2 Uhr, nach kurzen schweren Leiden sanft entschlafen ist. 246/6
Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittags 3 Uhr vom **Jakobikirchhof** von der Halle aus, statt. **M. Hofmann.**

Danksagung.

Hiermit sage ich allen Verwandten, Freunden u. Bekannten für die liebevolle Theilnahme und Kräftigung bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, insbesondere dem **Chef**, sowie dem Personal der **Firma Pfeiffer u. Druckenmüller**, meinen tiefgefühltesten Dank.
Wittwe **Wahl** nebst Kindern **Martha, Olga, Rudolph u. Anna.** 247/6

Hüte

mit Kontrollmarke
Oskar Liskow,
47a. Granienstraße 47a.
Gde Ludauer-Straße.

Alle Uhren

werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für **1,50 Mark** (außer Bruch) bei **W. Winkler,**
Berlin N., **Reinholdsdorferstr. 29,** gegenüber der **Dankes-Kirche**. [26]L
Lager aller Arten Uhren, Uhrketten

Genossenschaft! Destillation (1000 Mr. Rieth) trankeith. veräußl. Auskunf: Frau **Schulz**, **Vermauerstr. 47a** vorn.
Badung in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Genossen,

welche gewillt sind, dem **Gen. Peus** auf seiner Reise ins Seebad zu begleiten, werden ersucht, sich Sonntag, den 29. Mai, Mittags 1 Uhr, bei **Emil Schmidt**, **Treskowstr. 24,** einfinden. 269/6 **Hermann Wehnert**
Hierzu zwei Beilagen.

Kommunales.

Abrechnung von den Kommunalwahlen 1891/92:
Einnahme auf Sammellisten 2908,02 M.
von Versammlungen 1266,69

Summa 4174,71 M.
Ausgabe 4122,45 M.

Bestand 52,26 M.

Das Zentral-Komitee:

Wuttig, Klein, Feld, Barth, Scholz, Höhne, Berndt, Petersen, Gnadt.

Carl Scholz, Kassierer.

Revidirt und für richtig befunden von Schellwath, Werner, Pielcke, Liebetraut, Sellings, Hermerichs, als Revisoren.

Lokales.

Herr von Forderbed, der Oberbürgermeister von Berlin, ist am Himmelfahrtstage Nachmittags 1 Uhr gestorben. Er war das Muster eines „liberalen“ Mannes, ganz geeignet mit dem „Brustton der Ueberzeugung“ jeden Wandel des politischen Lebens mitzumachen. Klug berechnend, verschlehte er freilich manchmal doch den rechtzeitigen Anschluss. In der Konfliktzeit Fortschrittswann wurde er einer der Gründer der national-liberalen Partei. Die Wandlung vollzog sich so schnell, daß der Morgen des Tages von Königgrätz ihn noch als fortschrittlichen Regierungsgegner und der Abend ihn bereits als nationalliberalen Regierungsmann erblühte. Seine Person war es auch, die man dazu benutzte, dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses der Konfliktzeit, den Ober- und unteren Grabow, 1868 einen Fußtritt zu geben, indem man an seiner Stelle Herrn v. Forderbed zum Präsidenten ernannte. Im Reichstage wurde Forderbed 1874, als Simon das Präsidium niederlegte, zum ersten Präsidenten erwählt und bekleidete das Präsidium bis zum Jahre 1879, dem Sturze der nationalliberalen Herrlichkeit. Das Präsidium Forderbed's zeichnete sich durch die größte Parteilichkeit aus, so daß die spätere Wahl konservativer Präsidenten von allen nicht nationalliberalen Parteien als Erlösung begrüßt wurde. Unter Forderbed und unter dessen Begünstigung konnte ein Valentin seinen unwürdigen Terrorismus treiben. Im Jahre 1881 trennte sich Forderbed mit dem linken Flügel der nationalliberalen Partei von dieser und vereinigte sich 1884 mit den Resten der alten Fortschrittspartei zu der „deutschfreisinnigen Partei“. Seit dem 21. November 1878 ist Forderbed Ober-Bürgermeister von Berlin. Er, der 1879, als die Nationalliberalen „an die Wand gesetzt“ waren, daß sie quiekten“, an die Städte den Ruf rief: „Auf die Mauern!“ war selbst der Erste, der sie verließ, und den da der Bürgerstolz vollends im Stiche ließ, als er ihn vor Königgrätz zeigen wollte. Unter seiner Amtsthatigkeit wuchert das Klauenwesen im rothen Hause in größter Ueppigkeit hervor und rief endlich, auch den Oppositionsturm der Bürgerschaft hervor.

Auch der zweite Theil der Ahlwardt'schen Schrift „Judenkinten“ war beim Verleger Glöck in Dresden in einer Herausgabe von mehreren Tausend Exemplaren konfiszirt worden. Die der „Post“ gemeldet wird, ist er gestern wieder freigegeben worden. Von diesem zweiten Theil befinden sich 68 000 Exemplare im Publikum; der erste Theil der Broschüre ist nach einer Angabe des „Reichsboten“ in etwa 100 000 Exemplaren verbreitet. Die die „Staatsbürger Jtg.“ mittheilt, ist die Verschlagnahme des ersten Theils auf § 185 des Strafgesetzbuchs (Verleumdung) zurückzuführen. — Die „Kreuz-Zeitung“ veröffentlicht in ihrer gestrigen Abendausgabe aus der zweiten Broschüre Ahlwardt's folgende Erklärung desselben:

„Als mir von einem Schreiber der Jsidor Löwe'schen Fabrik die ersten Mittheilungen über die bekannten Vorgänge gemacht wurden, verhielt ich mich zunächst ablehnend, weil mir dieselben zu abenteuerlich erschienen. Als mir aber von verschiedenen Seiten deren Wichtigkeit bekämpft wurde, glaubte ich, der Sache näher treten zu müssen. In dem großen Prozesse, den der Magistrat von Berlin gegen mich angestrengt hatte, wurde mir vorgehalten, daß ich für die schweren Beschuldigungen vorber von Zeugen deutliche und bindende Aussagen mir hätte verschaffen müssen. Dies hatte ich mir gemerkt. Ich ging in der denkbar gründlichsten und gewissenhaftesten Weise vor, stellte wochenlang Nachforschungen an und verschaffte mir eine ganze Anzahl eidesstattlicher Versicherungen. Nunmehr ließ ich das Material als Manuscript drucken und letzteres der zuständigen Behörde unterbreiten. Ich ersuchte damit lediglich meine Pflicht als guter Staatsbürger, denn nach dem Strafgesetzbuche ist Jeder zur Anzeige gewisser Verbrechen bei Gefängnißstrafe verpflichtet. Zu gleicher Zeit ließ ich der Behörde die vorläufige Unterdrückung meiner Schrift anbieten, unter der Voraussetzung natürlich, daß eine schnelle Untersuchung der monströsen Angelegenheit stattfinden werde. Da eine solche aber kurzweg abgelehnt wurde, so war ich gezwungen, die Sache vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung zu bringen. Das Volk hat ein Recht zu wissen, welche ungeheure Dinge die Juden unter ihm treiben, wie sie ihm nicht nur seine Religion, seine Sittlichkeit, seine materielle Existenz untergraben, sondern auch das Leben seiner Soldaten und damit Ehre und Sicherheit des Vaterlandes gefährden.“

In der That, bemerkt die „Kreuztg.“, wenn Ahlwardt in Vorstehendem die Wahrheit gesagt hat, dann erscheint auch uns das Verhalten der Behörde geradezu unbegreiflich, und wir können dem Verfasser nicht Unrecht geben, wenn er fortfährt:

„Wenn sonst ein Verbrechen der Behörde angezeigt wird, so nimmt diese die Untersuchung in die Hand und verhaftet, oft auf bloße Verdachtsgründe hin, alle möglichen Menschen, um den Thäter u. s. w. zu ermitteln. Hier ist eine fast fertige Untersuchung der Behörde unterbreitet worden, so daß ihr jeder Vorwand zur Ablehnung oder Verschleppung benommen war. Sie brauchte bloß Jsidor Löwe und Kühne zu verhaften, deren Bücher zu beschlagnahmen und die damals benannten etwa 20 Zeugen vernemen zu lassen. Das konnte binnen höchstens 48 Stunden abgemacht sein, denn die Zeugen waren jeden Augenblick eines Winkes der Behörde gewärtig und erwarteten mit Ungebuld ihre Vorladung. Es bedurfte, wie gesagt, gar keiner Anstrengungen und weitläufiger Erhebungen seitens der Behörde, sondern lediglich einer Nachprüfung des ihr fertig vorgelegten Materials. Nach spätestens 48 Stunden konnte Klarheit in der ungeheuer wichtigen Sache geschaffen sein. Entweder die Zeugen blieben bei ihren behaupteten Aussagen stehen, dann konnte man die Juden gleich im Untersuchungsgefängniß behalten, zwei gefährliche Gauner waren dann entlarvt und dem Staat ein ungeheurer Dienst geleistet, oder die Mehrzahl der Zeugen sagte für Löwe günstig aus, dann konnte man meinen Gewährsmann wegen falscher eidesstattlicher Versicherungen einsperren, und Jsidor Löwe stand groß und gerechtfertigt da. Warum hat man das nicht gethan? Warum hat man Jsidor Löwe und Kühne nicht verhaftet?“

Warum hat man nicht wenigstens sofort die der Behörde genannten Zeugen vernommen?“

In ausgedehnten Agitations-Wanderfahrten, schreibt eine Lokalcorrespondenz, haben die Sozialdemokraten den gestrigen Himmelfahrtstag benutzt. Seitens der hiesigen Polizeibehörde waren schon von 5 Uhr früh an an den jeweiligen Treffpunkten verstärkte Schutzmansposten aufgestellt, ohne daß dieselben jedoch Veranlassung zum Einschreiten hatten. Den größten Agitations-trupp hatte der 5. und 6. Reichstags-Wahlkreis aufgestellt, von denen sich in Weipensee gegen 8 Uhr Morgens etwa 600 Mann vereinigt hatten. Es wurde während des Tages in 25 Dörfern des Nordostens der Umgegend Berlins agitirt und Flugblätter bei den Bewohnern dieser Ortschaften vertheilt. In Blumberg fand Mittags Rendspous der einzelnen kleinen Trupps statt, wofür die politischen Ausfühler von 7 Gensdarmen und fast der gesamten Bauernschaft des Dorfes empfangen wurden. Doch blieben die aus Anlaß der bekannten Wahltschlacht befürchteten Ereignisse aus. Der 4. Reichstags-Wahlkreis hatte in Stärke von etwa 400 Mann mit der Bahn einen Ausflug nach Budow unternommen, um von da aus in der Umgebung zu agitiren. Seitens des 3. Reichstags-Wahlkreises war ein Ausflug nach Oranienburg ausgeführt worden. Ebenso wurden noch von verschiedenen sozialdemokratischen Vereinigungen Agitationsfahrten in die Umgegend Berlins gemacht, wobei die einzelnen Jäger stets von der Gensdarmrie begleitet und überwacht wurden. — Ausschreitungen sind nicht vorgekommen, doch wurden einzelne Eistriten — so in Budow und Weipensee — wegen unerlaubten Beitretens von Flugblättern — durch die betreffenden Polizeibehörden vorgenommen.

So die Lokal-Korrespondenz, deren Richtigkeit wir nicht vertreten können, die wir aber wiedergeben, da direkte Berichte noch nicht eingetroffen sind.

Der Himmelfahrtstag, der nach halb ein kritischer Tag erster Ordnung sein sollte, hat den Besitzern der Gartenlokale in und außerhalb der Stadt reichen Gewinn gebracht. Wer nur irgendwie es vermochte, zog es vor, der in Berlin herrschenden Gluthitze durch eine Fahrt ins Freie zu entfliehen und den schattigen Wald aufzusuchen. Auf einen derartigen starken Verkehr scheinen die Gastwirthe der Vororte nicht gerechnet zu haben und so geschah es, daß bei dem eminenten starken Konsum von Getränken allerwärts gegen Abend der flüssige Stoff ausverkauft war. — Die Dispositionen des Fuhrverkehrs auf der Stadt- und Ringbahn waren dagegen ganz vorzüglich und die Massen wurden prompt befördert; der für den gestrigen Tag arrangirte zweibis dreiminutenverkehr hat all die Unzuträglichkeiten, die wir sonst an solchen Tagen von der Stadtbahn melden mußten, beseitigt.

Verichtigung. Anfangs dieses Monats wurde uns Mittheilung gemacht von der angeblichen plötzlichen Entlassung eines hervorragenden Angestellten der Firma Gerson u. Co., und mit dieser Entlassung wurden angeblich vorgefallene Unregelmäßigkeiten in Verbindung gesetzt. Da uns die gleiche Nachricht auch von anderen Personen zugeht, so nahmen wir von ihr Notiz. Einige Tage darauf erschien auf unserer Redaktion im Auftrage des Herrn Freudenberg, des Chefs der genannten Firma, ein Buchhalter desselben, bereits ein älterer Herr, um die Notiz des „Vorwärts“ mündlich zu berichtigen. Die Verichtigung lief ganz parallel der Notiz des „Vorwärts“. Jeder Versuch des Redakteurs, eine klare Antwort zu erlangen, daß Unregelmäßigkeiten nicht vorgefallen seien oder wenigstens keinen Anlaß zu Differenzen gebildet haben, wurde einfach mit der Bemerkung abgelehnt, daß der Herr zu seiner anderen Erklärung Anlaß habe. Wir ersuchten ihn nun, die Erklärung selbst niederzuschreiben; nachdem er die ersten Worte geschrieben, äußerte er jedoch Bedenken, ob er allein dazu im Namen der Firma berechtigt sei, und wollte eine schriftliche Erklärung einfordern. Tags darauf ging uns von Herrn Freudenberg denn eine schriftliche Erklärung zu, die sich wieder parallel der des „Vorwärts“ hielt. Nach der Unterredung, die wir Tags vorher gehabt, und nach dem verglichenen Bemühen, von dem Abgesandten des Herrn Freudenberg, den wir als eine Vertrauensperson desselben glaubten ansehen zu müssen, eine Auskunft zu erhalten, welche uns eine direkte Verichtigung und Vernichtung des Zweifels ermöglichte, mußten sich uns betrefis der Art und Weise der Erklärung, die Herr Freudenberg uns gegeben, Zweifel aufdrängen, ob die formelle Verichtigung nicht bloß zur Umgehung der Wahrheit gewählt sei. Diesem Zweifel gaben wir auch beim Abdruck der Erklärung Ausdruck.

Zwischen haben wir uns persönlich davon überzeugt, daß die gegen Herrn R. erhobenen Beschuldigungen der Begründung entbehren, was wir hiermit ausdrücklich feststellen.

Die erneute Verhandlung gegen den Löwyer Heinz und Genossen wegen Ermordung des Nachwächters Braun ist nunmehr definitiv auf den 27. Juni vor dem Schwurgericht des Landgerichts I festgesetzt worden. Die Schwurgerichtsperiode wird am 20. Juni unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Ried ihren Anfang nehmen und mit dem Prozeß Heinz, für den somit 6 Tage in Aussicht genommen sind, schließen. Die Anklagebehörde wird wieder durch den Staatsanwalt Unger vertreten sein, wie auch in den Personen der Vertheidiger ein Wechsel nicht eintreten wird.

Am Hirschlag verstorben ist Himmelfahrt Nachmittags gegen 4 Uhr auf der Chaussee zwischen Grünau und Adlershof ein etwa 27-jähriger Mann. Derselbe befand sich in einer aus mehreren Personen bestehenden Gesellschaft, welche von Berlin aus eine Fußpartie nach obigen Vororten gemacht hatte. Nicht an der Götter Bahn brach der Betreffende, wie wir hören ein Kaufmann Fleischer in der Kaiserstraße in Chambré garni wohnhaft, plötzlich zusammen und verstarb, ehe noch Hilfe zur Stelle war. Auf Veranlassung eines hinzugekommenen Gensdarmen wurde die Leiche mittelst Wagens nach Berlin zurückbefördert.

Im Siedekessel verbrannt. Ein entsetzlicher Unglücksfall, bei dem zwei Menschenleben zu Grunde gegangen sind, hat sich, wie wir der „Berliner Presse“ entnehmen, am Dienstag Nachmittags auf dem Terrain der an der Obersee belegenen Vereinigten Berliner Schmalzfabriken zugezogen. Am genannten Tage in der fünften Nachmittagsstunde waren mehrere Arbeiter damit beschäftigt, den großen circa 20 Fuß tiefen Siedekessel vom Hauptreservoir abzuschleppen, um denselben zu entleeren. Anstatt nun, wie die gesetzliche Vorschrift lautet, erst die Maschine abzustellen, um eventuell Unglücksfälle zu verhüten, handelten zwei Arbeiter, der 30-jährige Sieder Kahl und der 28-jährige Steiger Plehn, nach ihrem eigenen Kopfe, und nahmen ohne Weiteres die Verzung der Siedekessel vor. Diese Dienstwidrigkeit sollten beide mit dem Leben bezahlen. Kaum hatten sie einen Theil des Kessels geleert, da trennte sich plötzlich die Verzapfung der Maschine und der abgeföste ca. 3 Zentner schwere Schaft stieg dem ersten Arbeiter mit solcher Wucht gegen die Brust, daß er das Gleichgewicht verlor und kopfüber in den mit siedendem Schmalz angefüllten Kessel stürzte, aus dem er später nur noch als Leiche herausgezogen werden konnte. Sein Kollege, Steiger

Plehn, wurde durch die Wucht des Schlages von der Plattform geschleudert und in das Gerübe geworfen, aus dem er zwar noch lebend herausgezogen wurde, aber bereits kurze Zeit darauf verstarb.

Sommertheater Vobbrauerei. Mittwoch, den 25. Mai, fand in der Vobbrauerei eine Separatvorstellung statt, zu der auch die hiesige Presse Einladungen erhielt. Die Illumination des Gartens war brillant. Die beiden Poffen „Hermann und Dorothea“ und „Zwölf Mädchen in Uniform“, erstere von Kallisch, letztere v. E. Angely, sind so alt, daß man schließlich die Handlung als bekannt voraussehen darf. Es ist ein großes Personal vorhanden, dabei einige ganz tüchtige Kräfte. Da wir erst etwas später kamen, ist uns die erste Piere entgangen; es soll dieselbe jedoch angesprochen haben. In 12 Mädchen in Uniform“ erzielten namentlich Briquet-Pauli, Saus-quartier-Gerstel und „der Unteroffizier“ des schmucken und stramm exerzirenden Damenkorps. Die Handhabung der Waffen den Damen beizubringen, hat seine Schwierigkeiten. Die Intrigue ist eine kaum nennenswerthe und die Haupthandlung besteht meist in den Damenerzitteln; dasselbe ging zuriebens-tellend von statten. Was die Poffenpantomime: „Der Kohlen-prinz“ anbelangt, so würde sie bessere Wirkung üben, wenn sie um die Hälfte kürzer wäre. So aber ermüdet dieselbe theilweise trotz mancher hübscher Einzelheiten.

Polizeibericht. Am 24. d. Mts. Nachmittags erkrank ein elfjähriger Knabe beim Baden in einem Wassergraben nahe dem Bahnhof Gesundbrunnen. Die Leiche wurde bald darauf aus dem Wasser gezogen und nach der Wohnung der Eltern gebracht. — Am 26. d. Mts. Nachmittags schoß ein elfjähriger Knabe in der Wohnung seiner Eltern in der Reichenbergstraße beim Spielen mit einem Leching sich eine Kugel in den Kopf, so daß er nach dem Krankenhause am Urban gebracht werden mußte. — Vor dem Hause Joffenerstr. 2 wurde ein zehnjähriger Knabe von einer Drochke überfahren und an der Hand und am Bein bedeutend verletzt. — Abends fiel ein zweijähriges Mädchen aus einem Fenster der im zweiten Stock des Hauses Teltowstr. 47/48 belegenen Wohnung seiner Eltern aus den Hof hinab und erlitt so schwere Verletzungen, daß es bald darauf im Krankenhause am Urban verstarb. — Am 25. und 26. d. Mts. und in der darauffolgenden Nacht fanden neun Brände statt.

Gerichts-Beitung.

Die Plaidoyer im Prozeß Volke.
Am 27. Mai, dem 89. Verhandlungstag, begannen die Plaidoyers.

Präsident Landgerichts-Direktor Barschdorff eröffnet die Sitzung um 9 1/2 Uhr. Nachdem der Staatsanwalt erklärt hat, daß er für diese Verhandlung auf weitere Beweis-Entnahme verzichte, ertheilt der Präsident demselben das Wort zu seinem Plaidoyer.

Staatsanwalt Balle: Nach den Ergebnissen der vor dem hohen Gerichtshofe aufgestellten Verhandlungen hat es der Angeklagte in mysteriöser Weise verstanden, das Vertrauen des Publikums zu dem von ihm herausgegebenen Börsen-Journale zu erwecken und den Lesern ein glänzendes Bild von seiner Unabhängigkeit, Interesslosigkeit und Fürsorglichkeit für seine Klientel zu entwerfen. Es wird sich wohl erkrigen, die 179 Briefkasten-Notizen, welche die Anklage aufzählt, noch einmal zur Verlesung zu bringen. Jeder nicht misstrauische Leser mußte zu der festen Ueberzeugung kommen, daß der Angeklagte ein Ehrenmann ist, zu dem man das unbedingtste Vertrauen in seine Uneigennützigkeit haben kann, während in Wahrheit das Blatt des Angeklagten nur den Zweck hatte, den Kurs der Papiere, bei welchen der Angeklagte herorragend interessiert war, künstlich zu steigern und dieselben seinem Publikum aufzuhalsen. Das gilt nicht nur von Façon-schmiede, sondern auch von Ostend und Allgemeine Häuserbau-Aktien. Hier steht nun aber nur die Angelegenheit der Façon-schmiede zur Verhandlung. Der Staatsanwalt verliest eine ganze Reihe von dießbezüglichen Briefkasten-Notizen. Der Angeklagte erreichte durch diese fortgesetzte Reklame den Zweck, die Kurse künstlich in die Höhe zu treiben und Käufer für die Façon-Aktien anzulocken. Dazu hat der Angeklagte betrügerische Handlungen vorgenommen. Als solche stellt sich zunächst die Form dar, in welcher die Briefkasten-Notizen veröffentlicht wurden. Jeder Leser mußte annehmen, daß diese Notizen die Antworten auf wirklich vorliegende Anfragen bildeten. Dies ist aber doch nur zum Theil der Fall und zum Ueberflus hat der Zeuge Cohn bezeugt, daß er eine ganze Reihe derartiger Notizen ohne Vorliegen solcher Anfragen verfaßt hat. Diese Notizen sind nicht bloß der Form nach betrügerisch, sie enthalten auch objektiv unwahre Thatsachen. Geträugt wurde das Publikum dadurch, daß es in den Glauben versetzt wurde, der Angeklagte habe die 300 000 M. Aktien zum Kurse von 105 auf Grund eines alten Vertrages übernommen, während dies bekanntlich nicht der Fall vor. Zum Zweck der Täuschung war auch die falsche Notiz, daß die Façon-schmiede schon für 1889 in der Lage wäre, 20 pCt. Dividende zu vertheilen, ferner die falsche Notiz, daß es möglich wäre, schon jetzt Pagenhofer Dividende, damals 40 pCt., zu vertheilen, wenn man alle Werthe zur wirklichen Höhe einstellen wollte, sobald die falsche Notiz, daß die Façonaktien „während der ganzen Paiffzeit“ nicht gestiegen seien, endlich die falsche Notiz, daß die Rentabilität der Messing-limien-Fabrikation schon jetzt eine große Zukunft zeige. Jeder Leser mußte annehmen, daß aus dem K e i n g e w i n n man die 20 pCt. Dividende würde vertheilen können, unverständlich ist es auch, wie die der Angeklagte durch die bloße Einstellung der wahren Werthe Pagenhofer Dividende zu vertheilen in der Lage zu sein glaubte. Das wäre doch nur möglich gewesen, wenn die Terrains verkauft wurden u. Ich behaupte also, daß der Angeklagte durch betrügerische Briefkasten-Notizen den Kurs der Façon-Aktien künstlich in die Höhe getrieben, viele Personen zum Kaufe bewogen und seine Aktien zu dem künstlich herauf-getriebenen Kurse losgeschlagen hat. Er hat auch vielen Personen Schaden zugefügt, der Schaden besteht in dem zu theuren Kauf der Aktien und dem Kurdrückgang. Für den letzteren ist der Angeklagte auch verantwortlich zu machen, denn er mußte sich sagen, wenn er mit seinen betrügerischen Reklamen ausföhrte, der Kurdrück der Papiere die Folge sein müßte. Daß der Angeklagte sich dessen auch bewußt gewesen, beweist, daß, als ihm der Zeuge Weber-Lugans scharf auf den Leib rückte, er sich zu einem Vergleich bereit erklärte. Mit dem inneren Werth kann sich der Angeklagte in keiner Weise deken. Der Angeklagte als intelligenter Bankier mußte sich bewußt gewesen sein, daß für die Aktienkäufer es auf den sogenannten inneren Werth absolut nicht ankommt, sondern daß er die Papiere erwirbt lediglich mit Rücksicht auf die Rentabilität und den Kursgewinn. Der Staatsanwalt führt schließlich 12 Fälle an, bei welchen der Angeklagte einen Betrug vollendet bezw. in einem Falle versucht habe. Mit Rücksicht auf den großen Vertrauensmißbrauch, die Planmäßigkeit seines Handelns und die Thatsache, daß derselbe

unter der Maske eines Ehemannes viele Leute in erheblicher Weise geschädigt und sich selbst einen großen Vorteil verschafft habe, beantragt der Staatsanwalt 8 Jahre Gefängnis, unter Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungshaft, ferner eine vom Gerichtshof zu arbitrende Geldstrafe und Exorzit auf 5 Jahre.

Rechtsanwalt Dr. Friedmann: Hohes Kollegium! Sie stehen am Ende eines überaus maßhaltigen Wertes, welches ein übergroßes Maß von Geduld in Anspruch genommen hat und Sie haben nun zu entscheiden über eine Frage, die weit über den Rahmen dieses Gerichtssaales hinausgewachsen ist. Trotzdem hier vor gelehrten Richtern plaidiert wird, wird man es der Verteidigung nicht verzeihen können, wenn sie bei der Bedeutung dieser Sache sich nicht darauf beschränkt, in trockenem Tone und durch Verlesung schon vielfach verlesener Notizen auf den Gerichtshof zu wirken, denn ein trockener Ton deckt sich nicht immer mit Sachlichkeit. — Prä s.: Wenn dies eine Kritik der Rede des Staatsanwalts sein sollte, so möchte ich dieselbe rügen. — Dr. Friedmann: Mit der Person des Herrn Staatsanwalts gedenke ich mich so wenig wie möglich zu befassen, an seinen Ansichten werde ich aber kraft Rechts der Verteidigung mehrfach Kritik zu üben in der Lage sein und ich würde dem Herrn Vorsitzenden ungemein dankbar sein, wenn es mir vergönnt werde, jetzt und weiterhin meine Ausführungen ohne Unterbrechung zu machen. Ich denke, es ist durch meine langjährige Thätigkeit genügend bekannt, daß ich mich auf sachlichem Boden zu bewegen pflege und ich habe natürlich nur sagen wollen, daß meinem ganzen Naturell nach ein trockener Ton mir fand und bei dieser Angelegenheit noch weniger geläufig ist. Ich wollte sagen, daß ich mich nicht darauf beschränken kann, in kurzen Worten die Ausführungen des Staatsanwalts und seinen Strafantrag zu widerlegen, sondern daß ich aus meinem innersten Gefühl heraus ein Bild der Sachlage geben will, wie sie sich nach der umfangreichen Beweisaufnahme gestaltet hat. Unmöglich kann sich doch Jemand in die Idee hineinsetzen, daß diese Verhandlung in den Rahmen einer harmlosen Alltagsverhandlung, wie sie zu Hunderten die Gerichtshöfe beschäftigen, hineingedrängt werden kann, denn sie ist es nicht. Aus der Entscheidung dieses Gerichtshofes warten weite Kreise, nicht wohl der Inhalt der Anklage weit verschieden ist von den Alltagsanklagen, sondern, weil hier ein hervorragendes Mitglied der Berliner Bankierwelt vor 14 Monaten plötzlich herausgerissen wurde aus einer umfangreichen Thätigkeit und dann 1 Jahr 28 Tage in Untersuchungshaft gehalten wurde, so daß sich draußen die Welt darüber den Kopf zerbrach, was denn eigentlich Angehörliches geschehen ist. Im Kreise, welche dem juristischen Leben fern stehen, hat sich doch unter diesen Verhältnissen sogar die ungläubliche Idee herausgearbeitet, es sei doch gar nicht möglich, daß solch ein Mann freigesprochen werden kann, der 1 Jahr und 28 Tage in Untersuchungshaft hat zubringen müssen und Angesichts der eminenten Lasten, die dem Fiskus aus diesem Prozeß erwachsen würden. Wenn es mir in dieser Sache nicht gelingen sollte, die Phantome zu zerstreuen, welche der Anklage zu Grunde liegen, so möchte ich annehmen, daß es mit meiner juristischen Kenntnis zu Ende ist. Wenn es in allerletzter Zeit von irgend einer Seite der Presse versucht wurde, der Verteidigung „Künste“ und „Abulusterei“ vorzumerzen, so halte ich dies einfach für verächtlich und behaupte, daß die Verteidigung es im vorliegenden Falle gar nicht einmal nötig hätte, zu Mitteln zu greifen, die von irgend einer Seite angefochten werden könnten. Ich kann mich für meine Person darauf berufen, daß ich seit einer längeren Reihe von Jahren vor den verschiedensten Gerichtshöfen plaidiert und mir keinen Vorwurf zu machen habe, wie dies von maßgebender Seite auch nie geschehen ist. Der Verteidiger geht nach diesen Vorbemerkungen zur Sache über. Er entwirft ein Bild von der Börsenlage, wie sie zu der Zeit bestand, als der Angeklagte seine Thätigkeit auf kommerziellem Gebiete begann. Er schildert die Baifseströmung, das Weichen aller Kurse, welches damals in Platz griff und welches die Katastrophen zeitigte, die in dem Zusammenbrüche verschiedener Banken und dem Selbstmord oder der Verhaftung der Inhaber zum Ausdruck kam. In dieser Zeit sei es gewesen, als sich die Aufmerksamkeit der Staatsanwaltschaft auf den Angeklagten Bolke richtete. In der Begründung der Verhaftung heiße es, daß Bolke ein Mann sei, der es verstanden habe, innerhalb eines Zeitraumes von anderthalb Jahren sein Vermögen von 80 000 M. auf anderthalb Millionen zu erhöhen und der nun daran denke, die Früchte seiner Thätigkeit im Auslande in Ruhe zu verzehren. Da derselbe zu unlauteren Mitteln gegriffen habe, um Geld zusammenzuscharen, so wolle er als ein gemeingefährlicher Mensch angesehen werden, dessen Verhaftung geboten sei. Die Verteidigung, so fährt Dr. Friedmann fort, hat am Tag nach Bolke's Verhaftung eine Ration von 200 000 M. für dessen Freilassung angeboten, aber eine Ablehnung erfahren, wie auch deren spätere wiederholten Versuche ohne Erfolg gewesen sind. Nun hat man den Angeklagten 18 Monate in Untersuchungshaft behalten, bis er dann auf eigenen Antrieb des Gerichtshofes auf freien Fuß gesetzt wurde. Es soll Leute geben, welche es bedauern, daß der Angeklagte noch immer gut ausseht. (Der Vorsitzende macht den Verteidiger darauf aufmerksam, daß diese Bemerkung nicht zum Plaidoyer gehöre.) Die Verteidigung wird sich bemühen den Nachweis zu führen, daß weder ein Betrug vorliegt, noch daß dem Angeklagten eine betrügerische Absicht innewohnt hat. Seitens der Staatsanwaltschaft wird das von dem Angeklagten herausgegebene Börsenjournal als auf Täuschung des Publikums berechnet angesehen. Man müßte das Börsenjournal gewissermaßen anwendbar lernen, um ein Urteil über den Mann zu gewinnen, der es schrieb und der es herausgab. Es ist immer wieder darauf hinzuweisen, daß nicht einzelne Notizen und Mitteilungen für die Börsenlage maßgebend sein sollten. Die Zeitung ist als ein selbständiges Werk anzusehen und nach der Gesamtheit zu beurteilen, einzelne Punkte dürfen nicht herausgerissen werden. Man muß sich zunächst einmal danach ansehen, wie denn das Börsenjournal eigentlich entstanden ist. Es ist absolut nichts Ungewöhnliches, daß Bankhäuser dem Publikum mittelst der Buchdruckerpresse Auskunft über Werte und deren Aussichten erteilen, ungewöhnlich ist nur, daß es in so genialer, tüchtiger und hervorragender Weise geschieht, wie dies beim Angeklagten der Fall war. Der Angeklagte ist zweifellos ein strebsamer Mensch, tüchtig vom Scheitel bis zur Sohle, er hat das gethan, was zahllose Banken thun, er hat zu: ähst seiner Klientel eine Wochenübersicht gegeben, aus welcher sich dann, den Wünschen dieser Klientel entsprechend, das Börsenjournal und Börsenjournal entwickelt hat. Das der Angeklagte mit diesem Journal beabsichtigt und bezweckt hat: er wollte „empfehlen“, daß er in zahllosen Proklamen seines Blattes 3 r. Erkenntnis gebracht, wie er denn auch in vielfachen Notizen keinen Zweifel darüber gelassen hat, daß er nicht allwissend sei, daß er den Nachdruck auf den „inneren Wert“ der von ihm empfohlenen Papiere lege und was er unter diesem „inneren“ Werte verstehe. Wenn er wiederholt die Worte gebrauchte: „Da können Sie ruhig schlafen“, so hat er dabei sicherlich nicht gedacht, ruhelosen Leuten ein Schlafmittel bereiten zu wollen. Er wollte „empfehlen“, das sagt er an jeder Stelle des Börsenjournal und es ist nicht wahr, daß Jemand annehmen konnte, daß diese Briefkastennotizen etwas Anderes als Ratsame, ja sogar nur Antworten auf vorliegende Anfragen sein sollten. Wor aus diesen Notizen die Ratsame nicht herauslos, müßte als ein ungewöhnlicher Dummkopf aus der Versenkung hervorkommen. Der Angeklagte hat Jaconschmiede zu empfehlen begonnen, als sie 60 bis 70 fanden; er hat sie fort und fort mit derselben Ueberzeugung, derselben Berede und demselben Lob empfohlen, bis sie 210 fanden und weil er sie da noch empfahl und sich einmal irte, wurde er auf Grund dieses Irrthums verhaftet. Es ist nicht wahr, daß der Angeklagte vorwiegend bloß Jaconschmiede empfohlen hat; er hat vielmehr unzählige andere Papiere besprochen und empfohlen. Entgegen dem sonstigen Spielerspielwort: „Wer weint, kriegt's Geld wieder“, sehen die

Leute, welche an der Börse spekulieren, daß sie ihr Geld nicht wieder kriegen und dann erfolgt die Demunition, gemäß dem oft bewährten Grundsatze: „Wenn's mit dem Zivilprozeß nicht geht, wird versucht, den Kriminalrichter zum Geburtshelfer für Zivilansprüche zu machen.“ Der Angeklagte hat unendlich oft seinem Publikum, von dem er annahm, daß es keine Kunst, sondern ein verständiges Publikum sei, gesagt: „Wir sind keine Propheten.“ Aber selbst wenn der Glaube an seine Prophetenrede wirklich bei ihm Platz gegriffen haben würde, würde man dies sehr begreiflich und erklärlich finden können, denn es ist doch geradezu erstaunlich, wie zutreffend die Prophezeiungen des Angeklagten fast durchweg waren, so zutreffend, daß die Leute, wenn sie ihm auf allen Gebieten folgten, Millionen und Milliarden hätten verdienen können. Und wenn ein solcher Mann sich einmal irrt, soll ihm daraus ein Verbrechen gemacht werden? Wenn ein Staatsmann 14 und 15 Jahre lang sein Volk groß gemacht hat, soll man es ihm zum Verbrechen anrechnen, wenn er im 16. Jahre einmal eine Dummheit macht, oder soll ein Verteidiger, dessen Sachlichkeit und Geistesstärke seit langer Zeit bekannt ist, sofort gesteinigt werden, wenn er einmal eine Dummheit macht? Und sind denn nun die so sehr „geschädigten“ Zeugen solche Leute, die eines ganz besonderen Schutzes bei ihren Verurteilungen bedürfen? In einer anderen Strafkammer hat vor einigen Tagen der Vorsitzende einem spekulierenden Zeugen, der sich über den Mangel an Mittel Seitens eines Börsebesitzer beklagte, geantwortet: „Wir haben hier kein Mittel für Leute, welche an die Börse gehen und spekulieren und Geld verlieren. Wer spekuliert, der muß sich bequemen, zu zahlen, wenn er verliert, und jeder der hier aufmarschirten Belastungszeugen hat spekuliert, theilweise in ganz bedeutendem Maße. Ich habe gar keinen Respekt vor den Zeugen, welche hier behaupten, sie hätten ihre Papiere nur als „Anlage“ Papier gekauft, denn ich stehe auf dem Standpunkt des Majors v. Blesing, daß ich einen besonderen Unterschied der Anlage-Papiere nicht kenne. Man zeige mir eine einzige Notiz, in welcher etwas Anderes behandelt wird, als die Frage, wo man etwas an Kurs zu verdienen kann. Ist denn nun ein einziger Zeuge, abgesehen von seiner Zeugenqualität, eines so ganz besonderen Schutzes werth? Der Angeklagte hat dem Publikum nicht verschwiegen, was nach seiner Ansicht die Börse ist, und zwar so deutlich und so grobkörnig, wie irgend denkbar. Er hat den Leuten deutlich gesagt: „Die Börse schenkt Nichts, sie holt sich Alles wieder und per Saldo verdienen dort die meisten Leute Nichts.“ Und er hat dies nicht einem Publikum von Kunstleuten gesagt, sondern einem ungerodentlich intelligenten, kritischen, aus den besten Gesellschaftsklassen zusammengesetzten Publikum. Aber es gibt eben Leute, welche den Balken im eigenen Auge nicht sehen, wohl aber den Splitter im fremden Auge und es gibt Zeugen, von denen ich die Ueberzeugung habe, daß, wenn der Staatsanwalt wolle, ein Betrag gegen sie festgesetzt werden könnte. Da sitzt ein Spektator im Norden, welcher ganz außerordentlich spekuliert und dabei bewußt falsch so thut, als ob er dies im Auftrag eines Fremden thut und der den Angeklagten fortgesetzt täuscht und da kommt ein Zeuge Maers, welcher den Zeugen Staub einem Vergleiche durch die falsche Behauptung günstiger Stimme, daß er bereits ein Aktienkapital von 200 000 M. hinter sich habe. Nach meiner Ansicht liegt in diesem auf dem Wege der Täuschung erzielten Vergleichsabschluss ein Betrug und eine Erpressung und der Staatsanwalt bezw. der Deputirte, der den Buchstaben M. unter sich hat, könnte eine Betrugsanlage ganz gewiß begründen. Der Angeklagte hat eine Verquickung eines Bankgeschäftes mit einem Börsenjournal für berechtigt gehalten und daß diese Verquickung seines Bankhauses in geradezu erschauerlicher Wahrheitsliebe seinen Befehl immer wieder energisch zum Ausdruck gebracht. Es konnte Niemand in aller Welt darüber zweifelhaft sein. Auf der anderen Seite ist es, entgegen der Annahme der Staatsanwaltschaft, erwiesen, daß der Angeklagte ein überaus reges Geschäft hatte und mit zahlreichen hervorragenden Leuten in Geschäftsverbindung stand. Es ist Gerichts- und Weltmoralisch, daß in dem letzten Jahre unzählige Leute in Berlin spekulierten, vom Fürsten bis zum Bauer hinab. Wer dies nie gethan, könnte sich immerhin als eine interessante Persönlichkeit sehen lassen und wenn die Leute dem Angeklagten ihre Anerkennung ausdrücken, so kann man es ihm doch nicht verdenken, daß er für diese Anerkennung in seinem Blatte dankend quittiert. Es handelt sich nicht um ein börsenremdes Publikum, sondern um solches, welches über den Rahmen der Fortbildungsschule in Börsensachen schon hinaus war. Der Angeklagte ist über alle denkbaren Berthe gefragt worden und der Briefkasten hört sich allerdings an, wie eine einzige Ostrakone über den Berliner Kurzzettel von Konsof bis zu Dynamit - Truht. Es ist erstaunlich, wie der Angeklagte dies Alles beherrschen konnte. Der Verteidiger geht dann ausführlich auf die Art der Enttöschung der Briefkasten-Notizen über und bestrittet entschieden, daß dieselben als „fingirte“ zu gelten haben. Diese Anfragen sind als „Anregungen“ zu verstehen; thue man dies nicht, so komme man zum Buchstaben, welcher bekanntlich immer tödtet, aber nicht zu lebendigem Geist. Thatsächlich beruhen doch die Notizen auf Wünschen um Aufklärung. Wenn dem Angeklagten ein Strich daraus gedreht werden soll, daß er damals vergessen hat, Herrn von Cohn zu sagen: „Hören Sie aber gut zu: für den Fall, daß nach drei Jahren einmal der Staatsanwalt sich mit den Dingen beschäftigen sollte, so vergessen Sie gar nicht, daß zu den von Ihnen verfaßten Briefkasten-Notizen auch Anfragen an mich ergangen sind“, so kann er wirklich in das Wort Wallenstein's ausbrechen: „So werden sie, was planlos ist geschehen, weisehend planvoll mir zusammenfügen.“

Nach kurzer Pause fährt Rechtsanwalt Dr. Friedmann in seinem Plaidoyer fort. Er meint, daß er, ohne dem Rechte ein Atom zu vergeben, durchaus in der Lage zu sein glaube, den Briefkasten so, wie er vorliegt, zu verteidigen. Daß dieser Briefkasten nicht Jedem an der Börse gefallen hat, ist selbstverständlich, denn ein Bißchen Weid und Wigguns ist allweil dabei und es ist ganz erklärlich, daß die Direktoren der Südbayer Papierfabrik Aktiengesellschaft oder der Börsenredakteur Merken dem Angeklagten nicht wohl wollten. Vergleiche man die Ergebnisse der Voruntersuchung mit denjenigen dieser Verhandlung, so ist es etwas unverständlich, wie in das Protokoll des Untersuchungsrichters, nachdem der Zeuge Silberleit gesagt hatte, daß er mit einem Koch mit Briefen nach Parzburg gekommen sei, um Notizen für den Briefkasten entgegenzunehmen, die Aussagen des Zeugen dahin gefaßt werden konnte: „Der Angeklagte hat mir Seiten lang diktirt und mich zu diesem Zweck nach Parzburg kommen lassen.“ Ich bin überzeugt, daß der Untersuchungsrichter, der hier vor eine Aufgabe gestellt war, die vielleicht seine Kräfte überstieg, die Aussagen der Zeugen genau so aufgenommen hat, wie er sie aufgefaßt hat, aber die Hauptverhandlung hat doch auch ergeben, daß manche Aussagen von Zeugen mißverständlich aufgefaßt zu sein scheinen. Einzelne der Zeugen haben sich darüber beschwert, daß sie einer Art Diversion hier unterworfen worden; sie vergessen aber wohl, daß der Angeklagte einer Diversion seines geschäftlichen und Privatlebens unterworfen worden ist wie kaum ein Anderer und wenn dieselbe nicht weiter hervorgebracht hat, als die Feststellung, daß er im Hinblick auf eine etwaige spätere staatsanwaltschaftliche Anschuldigung dem Ludwig Cohn nicht das Vorliegen von Anfragen mitgetheilt hat, so kann man dem Angeklagten dazu anrichtig gratulieren. Das sind noch weinere Darstellungen nicht die christlichen Menschen, die bei Altem, was sie ihm, schon aus Jahre voraus auf ein etwaiges Eingreifen des Staatsanwalts Rücksicht nehmen. Im Uebrigen sei der Angeklagte auch sicher nicht für diejenigen Auskünfte verantwortlich, welche brieflich von Hanscher u. Hausstein erteilt sind, ebenso wenig für die unter Verantwortlichkeit eines Redaktors erschienenen Notizen, wenn auch der Angeklagte den Geist des Briefkastens im Allgemeinen darstellt. Der Verteidiger geht dann in längerer Darstellung auf die Begründung der Jaconschmiede, die ersten

Stadien ihrer Entwicklung und ihre mißliche finanzielle Lage über, aus welcher sie der Wagemuth des Angeklagten herausgerissen hat. Derselbe sei in der That der Retter der Gesellschaft geworden und aus diesem Gesichtspunkte heraus erkläre sich die Interessengemeinschaft zwischen dem Angeklagten und der Gesellschaft. An die Rentabilität der Meisinglinter-Fabrikation habe der Angeklagte glauben dürfen und glauben müssen, nachdem eine Autorität wie Pinther und ein geschäftserfahrener Mann, wie Arnold, darüber keinen Zweifel gelassen hatten. Was die Frage der Ueberlassung der 800 000 M. Aktien an den Angeklagten zu 105 pCt. betrifft, so könne dem Angeklagten hieraus ebenso wenig ein Vorwurf gemacht werden, wie dem Ausschüsse. Der souppon, welchen der Staatsanwalt in letzter Beziehung ausdrückte, ist wohl nur daraus erklärlich, daß derselbe den Verhältnissen, welche hier in Frage stehen, fern steht. Er als Verteidiger könnte, wenn er es in diesem Prozeß nicht grundsätzlich verschmähte, sehr bequem hinter einem bequemen Schirm schlüpfen und einfach sagen: Die Generalversammlung hatte es beschlossen, ergo mußte der Ausschuss rath den Beschluß ausführen, sonst hätte er sich direkt regreßpflichtig gemacht. Aber nicht nur formell, sondern auch moralisch ist dem Angeklagten keinerlei Vorwurf über seine Transaktionen in Jaconschmiede-Aktien zu machen. Der Angeklagte, so meint der Verteidiger, hatte sich bereit gefunden, das Geld für die 800 000 M. Prioritätsaktien sofort baar auszugeben. Wer von Börsengeschäften eine Ahnung hat, wird wissen, daß es nur der einfachen Gerechtigkeit entspricht, wenn in solchen Fällen, wo ein Bankkonkurrenz einer Gesellschaft mit Energie beibringt, Aktien zu niedrigerem Kurse als dem Börsenkurse überlassen wird. Das kommt vielfach vor — der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe. Hatte denn hier in diesem Falle der Angeklagte gar kein Risiko für sein baar hingegebenes Geld? Wenn es nun dem Angeklagten nicht möglich war, seine Aktien zu placieren? Die Anklage scheint dem Angeklagten gerade diese Placierung zum Vorwurfe machen und ihm unterlagen zu wollen, daß seinem riskanten Geschäft zu verdienen. Was wäre denn passiert, wenn schon zu der Zeit, als der Angeklagte die 800 000 M. Aktien übernahm, die Börse schon zu einem Seitenfelde geworden wäre, wie vor etwa einem halben Jahre, wo die Leute an die Börse gingen, nicht um zu handeln, sondern um sich zu erinnern, daß dort einmal gehandelt worden ist? Wenn damals schon der Arch eingetreten wäre, dann wäre der Kurs vielleicht auf 70 zurückgegangen und der Angeklagte hätte sehen können, wie er zu seinem Gelde kam. Man kann doch unmöglich die Notiz herumreiten, in welcher der Angeklagte erklärte: „Wir machen uns keinen Pfifferling daraus, unsere Aktien im Kasten zu behalten.“ Wenn Jemand, der gerne tanzt, erklärt, er mache sich keinen Pfifferling daraus, wenn er nicht tanzt, so heißt das doch beileibe nicht, daß er überhaupt nicht tanzen wolle. Ebenso hat doch der Angeklagte mit jener Notiz beileibe nicht gesagt: er wolle die Aktien im Kasten behalten; im Gegentheil: er wolle sie sicher sehr gern los werden! Nun spricht man immer von „Kurdreibern“? Was ist denn aber am Kurse „getrieben“ worden und wer trieb denn? Viel rationeller wäre die Frage: Wer hat denn den Kurs „gehalten“ und wer hat es denn verhindert, daß derselbe „getrieben“ wurde? Indem der Angeklagte Einfluß auf den Kurs ausübte und denselben nicht zum Spielball einer unbegrenzten Spekulation werden ließ, hat er nur seine Pflicht gethan, hat er nur das gethan, was jeder Bank, jedes Konfortium, ja selbst der Staat in gleicher Lage thut. Wenn die Spekulation sich daran machen würde, die von der Seehandlung ausgegebenen Berthe zu drücken, wäre es die verdamnte Pflicht der Seehandlung, durch Interventionskäufe den Kurs zu halten. Der Angeklagte hat in allen seinen Auskünften Nichts über die Jaconschmiede gesagt, was die Wahrheit war, ja er ist sogar so treuherzig gewesen, wie es manchmal nicht der Fall zu sein pflegt, seine Kunden zum Ankauf des von ihm protegirten Papiers abzurathen und ihnen in Aussicht zu stellen, daß der Kurs, der zu hoch getrieben sei, herabgehen werde. Der Angeklagte, welcher allerdings annahm, daß er zu intelligenten, börsenkundigen Leuten und nicht zu Marionetten sprach, zu Menschen, welche zu lesen verstehen und die zweifellos sämtlich von der Uebernahme der 800 000 M. Kenntnig hatten, hat das Publikum durchaus pflichtreu geleitet. Wenn der Angeklagte ein Stück des Kurzes um 100 pCt. prophezeite, so ist dies natürlich cum grano salis zu verstehen und wenn der Major v. Blesing portout die 100 pCt. Fiance verlangt, die ihm Bolke in Aussicht gestellt, so ist es doch sehr zweifelhaft, ob der alte Herr diese 100 pCt. durch eine Zivilklage in der Jüdenstraße durch einen Richter zugesprochen erhalten würde. Es kam in der Verhandlung immer zum Durchbruch, daß es doch schändlich sei, daß der Angeklagte seine eigenen Papiere empfohlen habe, von denen er so viel auf Lager hatte. Wenn ich in ein Speisehaus komme und der Wirth empfiehlt mir eine Speise, die er in größeren Quantitäten auf Lager hat; wenn dann diese Speise sehr preiswürdig ist, mir gut schmeckt und ausgezeichnet bekommt, so sehe ich nicht ein, warum es ein Unrecht sein soll, wenn der Wirth diese Speise empfahl, ohne zugleich zu sagen, daß er davon sehr viel auf Lager hatte. Und Bolke hat keinerlei Zweifel darüber gefaßt, daß er eine große Qualität besaß. Es ist doch wahrhaftig das Aeußerste von unnöthiger Offenheit, daß ein Bankier der Welt sagt, er habe einen großen Posten Aktien zu einem bestimmten Kurse übernommen. Die ganze weite Welt der Emissionsfirmen thut so etwas gewöhnlich nicht. Aber der Angeklagte muß nach der berühmten vox populi verbrannt werden, weil er verdient hat. Nun, weder die Welt, noch der Richter sind Idioten da, die Faulheit zu schätzen. Wenn Jemand durch Mühseligkeit und Fleiß verdient, dann kommt es gar nicht darauf an, wieviel er verdient. Im Anschluß an ein bekanntes Wort von Schleiermacher von den Leuten, die da verdienen und verdienen, daß sie verdienen, sage ich: der Angeklagte hat verdient und er verdient, daß er verdient hat, während unter den Zeugen sich manche befinden, welche verdient haben und nicht verdient haben, daß sie verdienen. Ja, sagte die Staatsanwaltschaft: der Angeklagte hat aber fälschlich behauptet, die Aktien seien in der ganzen Baifsezeit nicht gefallen. Der Direktor Welt hat hier auch nicht weiter behaupten können, daß seinem subjektiven Empfinden nach die subjektive Ansicht des Angeklagten eine irrige ist. Irthümer sind aber bis jetzt noch nicht kriminaliter bestraft worden, denn der selbige Terenz hat die Thatsache zur Genüge festgestellt, daß wir Menschen alle irren können. Nun hat aber der Angeklagte in seinem Journal f. J. ganz deutlich gesagt, daß er die Zeit vom Januar bis März 1890 noch nicht für eine Baifse, sondern für einen Sanierungsprozeß ansah und er behauptete damals, daß er sich nicht irte. Und wenn schon die Aktien in der Zeit vom Januar bis März etwas herabgegangen waren? Wenn ich behaupte, daß ich eine gute Lunge habe und mit einem Rennpferde mitlaufe und wenn sich dann herausstellt, daß ich zwar nicht mit einem Rennpferde, sondern mit einer Lokomotive mitgelaufen bin, so wird es doch komisch klingen, wenn dann Jemand sagt: „Ich habe mich aber bloß durch eine Behauptung verleiten lassen, daß Du gerade mit einem Rennpferde Schritt halten wirst.“ Wenn also hier Leute kommen und sagen, sie hätten sich nur dadurch zum Ankauf bewegen lassen, weil der Kurs während der ganzen Baifsezeit sich gehalten haben sollte, so ist mein Verstand nicht pueril genug, um dies auf den Gib jener Leute hin schlankwegs zu glauben, sondern ich sage dem Gedankengange der Leute nach, um dann zu dem Schluß zu kommen, daß diese Behauptung ungläubwürdig ist. Der Angeklagte ist Bankier, Börsen-Journalist, Gauffer und Optimist und eine Art Dichter und auch von ihm gilt das Wort: „Wißt Du den Dichter recht verstehen, mußst Du in Dichters Lande gehen.“ Wer dies thut und das „Börsen-Journal“ studirt, kann gar nicht darüber im Zweifel sein, wie der Angeklagte seine Ratschläge ausgefaßt wissen wollte, wie er den Leuten immer vorgepredigt, daß derjenige, der spekulieren will, vor allen Dingen Augen und Ohren offen halten und selbst die Dinge übersehen müsse. Wenn man

Wir empfehlen folgende Erscheinungen der sozialistischen Literatur und halten dieselben dauernd auf Lager:

Das Elend der Philosophie.

Antwort auf Brundhons „Philosophie des Elends“ von Karl Marx.
Deutsch von E. Bernstein und K. Kautsky.
Mit Vorwort und Noten von Friedrich Engels.
3. Auflage.
XXXVI und 188 Seiten. Eleg. brosch. 1,50 M., geb. 2.- M.
(Verlag von J. G. D. Dieck, Stuttgart.)

Die Entser Deyelsche

oder: Wie Kriege gemacht werden.
Von W. Liebknecht.
Zweite vermehrte Auflage. — 56 Seiten. — Eleg. brosch. 0,25 M.
(Verlag von Wörlein & Comp., Nürnberg.)

Protokoll

der Verhandlungen des ersten Kongresses der Gewerkschaften
Deutschlands.
Abgehalten zu Halberstadt vom 14. bis 18. März 1892.
96 Seiten. Elegant gebunden. Preis 0,20 M.



Die Marke ist grün auf weißem
Papier gedruckt.

Solidarität!

Arbeiter! Nur Hüte,
welche nebenstehende Marke
unter dem Schweißleder tra-
gen, bieten Garantie, daß den
Besitzern gerechter Lohn-
wurdel!

**Kauft nur Hüte
mit dieser Marke!**

In folgenden Geschäften sind Hüte mit
Kontrollmarken zu haben:

- | | |
|---------------------------------------|---|
| H. Aertsens, Prinzenstr. 23. | C. Polvoigt, Frobenstr. 28. |
| W. Aischäsky, Gr. Frankfurterstr. 44. | C. Pimpel, Landsbergerstr. 103, |
| O. Arnold, Dresdenerstr. 116. | Böhme, Potsdamerstr. 104. |
| Rud. Beisse, Chausseest. 70. | W. Rother, Arabistr. 31, vis-à-vis der
Ehrendorffstraße. |
| A. Becker, Reinickendorferstr. 14a. | E. Rloek, Badstr. 64. |
| O. Böttcher, Sichtenbergerstr. 1. | C. Schulz, Swinemünderstr. 145. |
| A. Bracklow, Schönhauser Allee 29. | O. Schulze, Ruppinerstr. 27. |
| Alb. Binn, Landsbergerstr. 43. | A. Schlogel, Brunnenstr. 33. |
| W. Böhm, Blücherstr. 11. | Carl Stark, Neue Königl. 73. |
| Dresdenerstr. 123. | H. J. Stoboy, Oranienstr. 170. |
| H. Diederich, Oranienstr. 9. | F. Sporreuter, Poststr. 16. |
| Mariannenstr. 43. | W. Sy, Brunnenstr. 139. |
| O. Dittl, Panstr. 24a. | C. A. Vierow, Alte Schönhauserstraße,
Ede Mühlstraße. |
| E. Dittmer, Adlerstr. 68b. | Carl Wolter, Mühlstr. 8. |
| G. Dunsing, Dresdenerstr. 6. | A. Wittenbecher, Moabit, Säbelerstr. 4. |
| Paul Drenake Nachf., Oranienstr. 172. | Rud. Wagoner, Stromstr. 59. |
| F. Fraude, Müllerstr. 183. | W. Zapel, Staligerstr. 131 (neben
Friser u. Rohmann). |
| A. Fuchs, Mantuffelstr. 35/36. | A. Zechellus, Eisenbahnstr. 10. |
| Staligerstr. 39. | C. Rätig, Fehrbellinerstr. 88. |
| Th. Gerlach, Linienstr. 39. | E. Bergmann, Markgrafenstr. 100. |
| A. Glaab, Neue Hochstraße 45. | Renz, Oranienstr. 6. |
| Gust. Gross, Frankfurter Allee 167. | Grüner Weg 82. |
| R. Haase, Kastanien-Allee 36. | A. Graffert, Rummelsburg,
Lärtschmidtstr. 1. |
| Ph. Haase, Reinickendorferstr. 64. | W. Benecke, Potsdam, Jägerstr. 36. |
| P. B. Hansen, Mühlendörferstr. 26. | C. Böttcher, Friedrichshagen. |
| Fr. Haupt, Große Frankfurterstr. 145. | Bosselmann, Charlottenburg,
Scharrenstr. 11a. |
| W. Hildebrandt, Schönhauser Allee 4. | T. Koschel, Charlottenburg,
Berlinerstraße 5. |
| J. Joggens, Schwedterstraße 243. | F. Julow, Pankow, Breitestr. 24. |
| O. Jörs, Panstr. 5a. | G. Schandt, Neu-Weißensee,
Langhansstr. 71. |
| A. Kehr, Köpckeplatz 126. | C. Schmidt, Köpenick, Rieherstr. 41. |
| W. Klem, Bernauerstr. 108. | A. Klinge, Köpenick, Grünstr. 88. |
| G. Köpcke, Prinzenstr. 60. | C. Wank, Rixdorf, Bergstr. 18a. |
| Potsdamerstr. 126a. | C. Sarsch, Rixdorf, Berliner-
straße 48. |
| Kriegshammer, Bellealliancestr. 91. | P. Paroy, Weißensee. |
| G. Knaack, Andreasstr. 24. | |
| F. Kunz, Prinzen-Allee 87. | |
| Ph. Krull, Rheinbergerstr. 50. | |
| Franz Köppen, Müllerstr. 14a. | |
| O. Liskow, Oranienstr. 47a. | |
| Arnold Lange, Brunnenstr. 136/137. | |
| H. Meissner, Neue Hochstr. 43. | |
| A. Nauen, Brangest. 99. | |
| E. Nauen, Oppelnerstr. 45. | |
| Ch. Otto, Chausseest. 22. | |

Wir bitten die Genossen namentlich die von uns veröffentlichten Geschäfte
zu berücksichtigen. Aber auch hier immer nach der Marke zu
fragen und sich zu überzeugen, daß dieselbe im Hut liegt. Jedes Einleben
der Marke beim Kaufen ist Betrug.

**Die Arbeiter - Kontroll - Kommission
Deutscher Hutmacher.**

454/2 J. H.: C. Kempe, Weinstraße Nr. 12.

Vom 1. Mai erhalten Leser dieses
Blattes 4 pCt. Rabatt! 2414L

Großes Lager

Herrentiefeln . . . von 7 bis 13 M.
Damentiefeln . . . 5 bis 12 M.
Kinderschuhe . . . 1 M.
Pantoffeln, wo der Staub leicht abgeht,
sehr billig. (Nur Handarbeit.)
Bestellung nach Maß, gutstehend und
dauerhaft. Spezialist für leidende und
Krüppel-Füße.

Otto Ewald, Lindenstraße 87.

Achtung Osten!

Größtes Lager von Hüten mit Kontroll-Marken bei
Franz Haupt, Hutmacher, Große Frankfurterstr. 145. — Da ich auch Hüte
ohne Kontroll-Markte führe, bitte beim Kauf selbst unter das Leder nach der
Marke zu sehen. Schirme, Stöcke, Mützen, Kravatten. [2218L

J. Semmel, pratt. Zahn-Arzt,
Oranienstr. 55, Moritzplatz. Spr. 9-1, 3-5. In der Poliklinik
für Unbemittelte 8-9 Sm., 1-3, 5-6 Nachm. (täglich. Zähne 2 Mart)

2462L
Berlin S.-O. **A. Schulz,** Berlin S.-O.
Nr. 5. Reichenberger-Straße Nr. 5.
Möbel- u. Polsterwaaren-Fabrik.
Anerkannt gediegene Arbeit. Zeitgemäße Preise. Coulaute Bedingungen.



Schuhe u. Stiefel

mit Kontrollmarke
aus der „Deutschen Schuh-
Fabrik“ in Erfurt sind an
folgenden Stellen zu haben:

- Chr. Geyer, Oranienstr. 202.
C. Nitschke, Kastanien-Allee 86.
G. Zerbe, Ritterstr. 114, nahe der Fürstenstr.
A. Anders, Gerichtstr. 82.
H. Bath, Waldstr. 37 (Moabit).
G. Kördel, Forsterstr. 7.
T. Janke, Langestr. 90.
A. Heufelder, Hermann-Platz 3.
A. Seeger, Putbusserstr. 41.
W. Papke, Mantuffelstr. 31.
J. Schülke, Bückerstr. 14.
Fr. Runge, Flemmingstr. 16 (Moabit).

Hüte mit Arbeiter-Kontrollmarken

aus der Genossenschafts-Hutfabrik

Cravatten	Stroh Hüte
Kragen u. Mantetten	Sonnen- und Regen- schirme, Spazierstöcke
Handschuhe	reicher Auswahl

G. Gottmann, Große Frankfurterstr. 130 am Ostend-
Theater.

G. Scharnow's
anerkannt leistungsfähigste
Uhren-Fabrik
Berlin S.,
Oranienstr. 152, Ede Moritzplatz,
besteht seit 1860. Anerk. beste Bezugsquelle
Nidel-Remontoir-Uhren von 10-15 M.
Silberne Remontoir-Uhren v. 17 M. an
Goldene Damen-Uhren v. 20 M. an
do. Anker-Herren-Re-
montoir-Uhren . . . v. 50 M. an
Regulateure . . . v. 8 M. an
do. in polirtem Auf-
baum-Gehäuse, ca. 1 Mtr.
lang, 14 Tage gehend. . . v. 14 M. an
Becker-Uhren in verschied.
Mustern . . . v. 3,50 M. an

Für jede bei mir gekaufte Uhr übernehme eine schriftliche Garantie bis zu
fünf Jahren.

Bitte genau auf die alte Firma Oranienstr. 152 zu achten.

Hüte
Gegr. 1876.
mit Kontrollmarken aus der Ge-
nossenschafts-Hutfabrik zu 3, 3,50, 4, 5, 6 M.
Cylinder eigener Fabrikation
zu 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 u. 12 M., empfiehlt
Oranien-
Paul Drenke Nachf., str. 172.

Empfehle allen Bekannten meine
Buchhandlung und eigene Buchbinderei.
Lieferer sämtliche Schriften frei ins Haus.
R. Kohlhart, Mariannenstraße 34.

Hutfabrik Wilhelm Böhm.

1. Geschäft: Blücherstr. 11, vis-à-vis der Kreuzkirche.	2. Geschäft: Dresdenerstr. 123, zwischen Oranienplatz und Kottbusser Thor.
--	---

Sämtliche Hüte mit Kontrollmarken. Großes Lager in Schirmen und
Stroh Hüten. 2112L

aus der Genossenschafts-Bäckerei, sowie vorzügliche
Kaffee's, Butter, sämtliche Colonialwaaren und
Mühlensfabrikate empfiehlt in bekannter Güte das Mitglied
A. Fiebach, Schwedterstraße 20,
Ede Chorinerstraße.

Genossen! Führe nur Hüte mit der echten Arbeiter-Kontrollmarke,
welche von der Kommission herausgegeben ist, daher nicht theilweise,
sondern mein ganzes Lager damit versehen ist. Schuhmarke Nr. 1590. Woll-,
Zit-, Stro- und Cylinderhüte von 3 Mark bis zu den feinsten.
Schirme und Spazierstöcke. 2142L

Adolph Kehr,
126, Köpenickerstr. Köpenickerstr. 126.

C. Kramer's Restaurant
Rixdorf, Herrmannstraße 140,
neben den Kirchhöfen,
früher **Hasenhaide.**
Empf. sich allen Kirchhofbesuch.

Wo speisen Sie?
In der alt. pommer-
schen Küche, Oranien-
str. 181, Hof pl.
bei **Alein!** Frühst.
90 Pf., Mittagstisch
mit Bier 50 Pf., Abendtisch von 30 bis
50 Pf., nach Auswahl. 1896B

Allen Freunden u. Genossen sei mein
Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal bestens
empfohlen. U. König, Johanner-
straße 1. Auch ein Zimmer als Zahl-
stelle zu vergeben. 228B

Zum Erbbegräbniss
Urban-Strasse No. 51, ladet alle
Freunde und Genossen ein
Pfister-Karl.
2109B J. Vert.

Empfehle nach wie vor mein ver-
größertes Lokal, franz. Billard z.
dem verehrten Publikum. Vorwärts,
Volks-Tribüne, Volks-Zeitung, sowie
andere Zeitungen liegen aus. [1142L

M. Berndt,
Oranien- u. Alexandrinenstr.-Ecke.
Empfehle allen Genossen, nament-
lich des dritten Berliner Wahlkreises
mein neu renovirtes Restaurant. Ein
großes Vereinszimmer zu 50 Personen
zu berücksichtigen.
Ad. Fick, SW, Simonsstr. 23.

**Klubzimmer mit Pianino zu
vergeben.**
Sasse, Prenzl. Allee 224, G. Treschowstr

Treptow.
Restaurant M. Bender
3 Min. hint. Paradies-Garten. Groß
Lokal links a. d. Chaussee, bei Partien
erste Station. Jeden Sonntag: Tanz,
wozu ergebenst einladet M. Bender.

Stonsdorfer
allein echt von
W. Koerner & Co., Cünersdorf
Vertreter: G. Ross,
80, Mantuffelstr. 81.
851L

Bekanntmachung.
In der am 21. Mai d. J. statt-
gehabten Sitzung des Waaren-Verkaufs-
Vereins ist beschloßen worden, die
Dividende
pro Monat Mai 1892
der Pfingst-Feiertage wegen schon
früher als gewöhnlich zu geben.
Es sollen verkauft werden:
5000 Pfd. feinstes Anchenmehl
(besser als Kaiseranzug od. Wienermehl)
und zwar in Mengen von
10 Pfund für Mark 1,90
5 „ „ „ 0,95.
Der Verkauf findet am
Montag, den 30., Dienstag, den 31. d. M.,
und **Mittwoch, den 1. Juni**
statt. 2464L
Berlin, den 21. Mai 1892.
Oranienstraße 50.
Waaren-Verkaufs-Verein.
D. Lublinski.

Zum Pfingstfest!
Erlaube mir allen Freunden und Ge-
nossen anzuzeigen, daß ich von heute
ab Mehl bedeutend billiger verkaufe:
1 Pfd. 5 Pfd. 1/2 S. 1/2 S.
Pf. Pf. Pf. Pf.
00 Mehl 15 70 83 175
000 18 85 105 210
Auszug-Mehl 20 90 115 225
Wiener-Auszug 23 110 135 270
Gleichzeitig empfehle meine vorzüg-
lich lodenden Hülsenfrüchte, **Sack-
bohnen**, Pfund von 18 Pf. an. [2478L

H. Capell, Falkensteinstr. 18.
Markt. XI. Markheideplatz. St. 124.
Markt. IX. Eisenbahnstr. Stand 211.

Mehl-Handlung.
Offertire billigst Vogelfutter, Ameisen-
Gier à 1,40, Mondamin à Pfd. 0,50,
Reich- und Himbeerjast à Pfd. 60 Pf.,
Melange, Marmelade à Pfd. 40 Pf.,
feinstes Tafel-Butter 1,20, Schmalz
45 Pf., frische Eier à Mtl. 55 Pf.,
Speck, fett und mager, à Pfd. 60 Pf.,
Weiß. Schinken à Pfd. 1,20 M., ausgefch.
M. W. Walter, Zeughofstraße 3.

Verkaufe m. selbstgefertigten Sonnen-
u. Regenschirme bedeutend billiger
als wie im Laden. J. Riehl, Waldemar-
straße 52. part. 267b